<36619765770014 S

<36619765770014

Bayer. Staatsbibliothek

1784.
W.
1 f. 20 x.

Vorleſungen
über
die ſchöne Wiſſenſchaften
für Unſtudierte

von

Herrn Profeſſor Schubart.

Herausgegeben
von
einem ſeiner ehmaligen Zuhörer.

Augsburg 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorbericht.

Man iſt heutiges Tags von dem Vorurtheile zurück gekommen, als wenn die Wiſſenſchaften blos für eigene Gelehrte und nicht auch für andere Bürger des Staats wären. Daher ließ man alle Wiſſenſchaften im Schnürleibe des Syſtems auftreten, und die Muſen ſprachen im ſteifſten Cathedertone. — Nicht ſo in Griechenland! — Auch nicht ſo zu Auguſtus Zeiten in Rom! Damals wußte mancher Handwerker beſſer über die

Mei-

Meiſterſtücke der Kunſt und richtiger von den Angelegenheiten des Staats, der Weltbeſchreibung, der Naturlehre u. ſ. w. zu ſprechen, als itzt mancher Gelehrte, für den, auſſer ſeinen Lieblingsſtudien, die Welt todt iſt.

Die Franzoſen haben's dieſen Nationen nachgemacht, die Weisheit vom Catheder unter's Volk geführt und ihr eine Sprache gegeben, die jedem Menſchen, der Sinn hat, verſtändlich ſeyn muß.

Nun fährt auch der Deutſche empor und glaubt, die Wiſſenſchaften ſeyen nicht nur für Theologen, Aerzte, Rechtsgelehrte und Schulleute gemacht, und rechnet es mit Recht einem Kaufmann, einem Buchhändler, einem Künſtler, einem

Pro-

Profeſſioniſten ꝛc. zur Schande, wenn er in den ſchönen Wiſſenſchaften ganz Fremdling iſt.

Da es uns aber noch an gehörigen Büchern hiezu mangelt, die auch Unſtudierten einen hinlänglichen Begriff und Kenntniß von den ſchönen Wiſſenſchaften geben könnten; ſo hab' ich durch dieſe Vorleſungen den lehrbegierigen Jünglingen eine Anweiſung geben wollen, wie ſie durch eigenen Fleiß dieſen Mangel erſetzen können. Zu dieſem Ende hab' ich lauter ſolche Bücher angeführt, die entweder deutſche Originale ſind, oder wovon wir doch rechte gute deutſche Ueberſetzungen beſitzen.

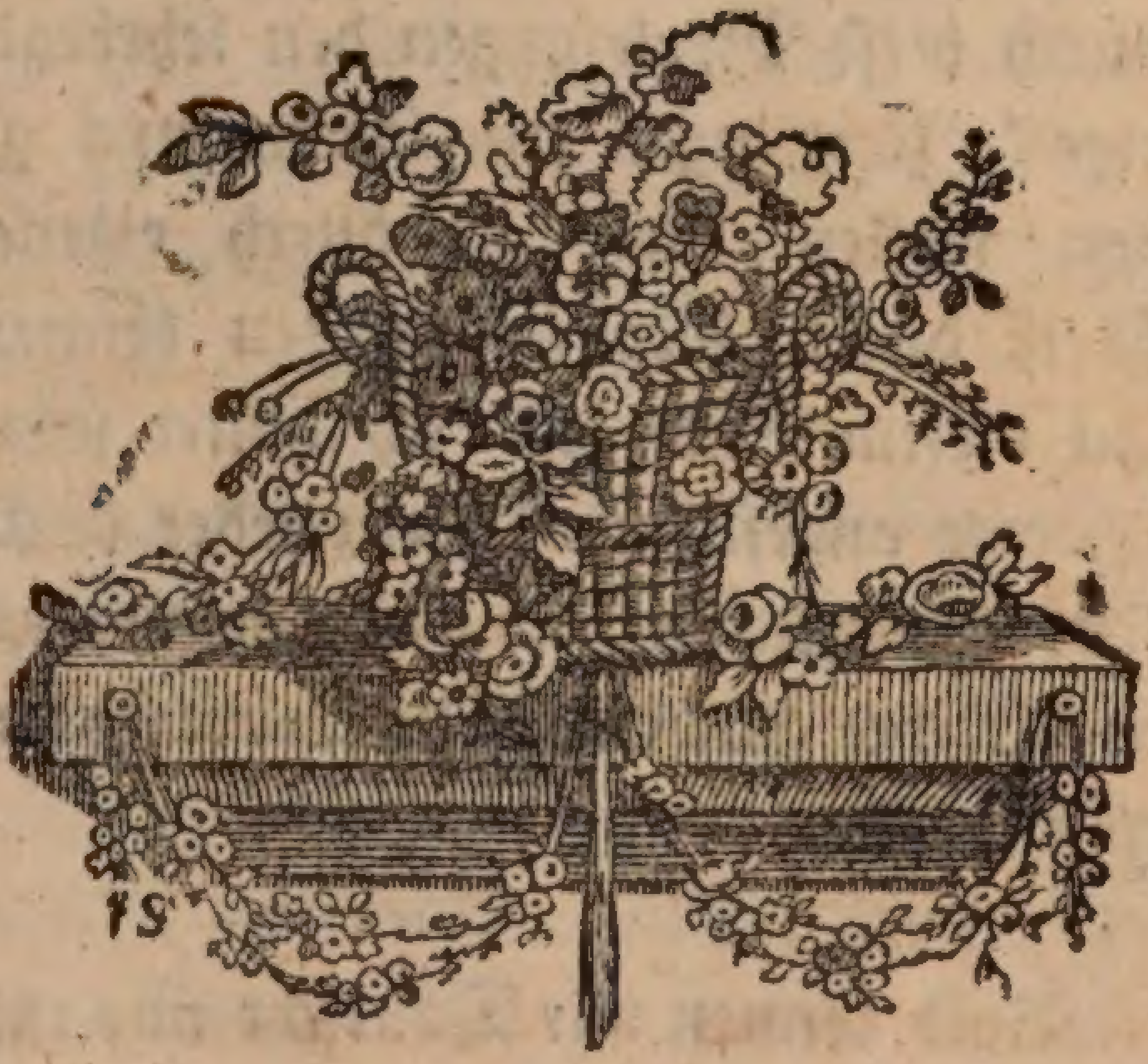
Bald können wir Deutſche uns rühmen, daß ein Menſch, der keine an-

dere

dere als ſeine deutſche Mutterſprache verſteht und nur die guten Bücher zu wählen weiß, ein geſchickter und geſchmackvoller Menſch werden könne.

Augsburg, im Jenner
1775.

Schubart.



Nach-

Nachſchrift.

An meinen Freund E.... in M.....

Hier, liebſter Freund! haben Sie die mir gelehnte Schubartiſche Vorleſungen wieder. — Aber erſchrecken Sie nicht, daß Sie ſolche zugleich gedruckt erhalten.

Sie haben mir ſo wohl gefallen, daß ich ſie ihrem Schickſal, ungedruckt zu bleiben, nicht länger überlaſſen konnte, da ſie doch gewiß nicht ohne Nutzen für ſolche Perſonen ſeyn werden, für welche ſie eigentlich der Hr. Verfaſſer beſtimmt zu haben ſcheint.

Viel-

Vielleicht wäre hie und da noch einiges von dem Herrn Verfaſſer verändert oder verbeſſert worden, wenn er dieſe Vorleſungen noch vor dem Drucke zum Durchſehen bekommen hätte; allein die Furcht, ſelbige von Ihnen nicht wieder zurück zu bekommen, hat mich dazu verleitet, daß ich ſie drucken ließ, wofür mir gewiß ein großer Theil des Publici danken wird.

Wäre ich doch dadurch ſo glücklich, den Herrn Verfaſſer zu bewegen, daß er auch die noch fehlende ſchönen Künſte, beſonders ſeine Vorleſungen über die Muſik, vollends ausarbeitete und herausgäbe! —

Leben Sie recht wohl. Ich bin ohne Aufhören

Ihr

A.... im Jahr 1777.

beſter Freund
Der Herausgeber.

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Gegenwärtige Vorleſungen ſollen ſich in möglichſter Kürze über die menſchlichen Erkenntniſſe verbreiten. — Sie ſollen aber nur ſo weit gehen, als es der Unſtudierte, der Kaufmann, der Künſtler, u. ſ. w. bedarf, der ſeine Verſtandeskräfte bey müßigen Stunden über ſeine Sphäre erheben und ſich mit nützlichen und angenehmen Kenntniſſen bereichern will.

§. 2.

Vorhero müſſen wir uns aber um zwey Dinge erkundigen:

1. Sind die Wiſſenſchaften nüzlich?

2. Sind ſie angenehm?

Alles, was einen Einfluß auf die Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit hat, iſt nüzlich Was kann aber mehr zu deren Beförderung beytragen, als die Wiſſenſchaften und die dadurch zu erwerbende ausgebreitete Erkenntniß? Aber auſſer dieſem ihrem Nuzen ſtehen die Wiſſenſchaften auch noch in einem engern Verhältniſſe mit dem Kaufmann, als man gemeiniglich glaubt.— Ohne Kenntniſſe einiger Sprachen; ohne Einſichten in die Cameralwiſſenſchaften; ein Fremdling in der Geſchichte, Geographie, Phyſik; unwiſſend in der höhern Arithmetik, in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der Epiſtolographie —; Diß iſt das Bild eines Kaufmannes, der in unſern Zeiten, durch die Handlung ſein Glück zu machen, ſich vergeblich bemühen wird.

Die Annehmlichkeit der Wiſſenſchaften beweiſen zu wollen, wäre Zeitverſchwendung. Man leſe ſtatt deſſen die ſchöne Stelle in Ciceronis Oratione pro Arch. Cap. VII

Nach dieſen Vorausſezungen will ich weiter gehen, mich bey denen Wiſſenſchaften, die einem Unſtudierten, einem Kaufmann, einem

einem Künſtler, u. ſ. w. am nüzlichſten ſind, am längſten verweilen, die unnöthigern nur vorbeygehend berühren, und immer das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden ſuchen.

§. 3.

Gelehrſamkeit iſt, im weitläuftigen Verſtande genommen, die Erkenntniß aller menſchlichen Dinge, oder der ganze Umfang aller menſchlichen Erkenntniſſe.

*Sehr wenige umſchreiben dieſe Linie. Unter den Alten war ein Ariſtoteles, und unter den Neuern: Grotius, Leibniz, Haller, ꝛc. ꝛc. die die ſtolze Benennung eines Panſophen (Allwiſſers) verdienten; übrigens nennt man ſie auch Polyhiſtors, (oder Vielwiſſer).

Unſer Jahrhundert verdient vorzüglich das Polyhiſtoriſche genennt zu werden. Man ſchreibt Encyclopedien über Encyclopedien. Unſre Studenten wiſſen von allem zu plaudern, wenn ſie von hohen Schulen zurückkommen. Das macht nun wohl mehr Kenner, aber deſto weniger gründliche Gelehrte. Die vorigen Jahrhunderte hatten weit mehr Gelehrte, als das unſrige ſtolze Jahrhundert, das dagegen weit mehr ſuperfizielle Kenner beſitzt. Man taucht ſich nicht mehr unter, man ſchwimmt nur, daher lernt man wohl das Waſſer kennen, aber ſeine Tiefen nicht.

Im engſten Verſtande verſteht man darunter die Kenntniß aller derjenigen Dinge, die zu einer gewiſſen Wiſſenſchaft gehören.

*So giebt man z. E. einem Theologen den Titel eines Gelehrten, ob er gleich nicht das Jus oder die Materiam medicam verſteht.

§. 4.

Die beſten Schriften, die zu einer allgemeinen Gelehrſamkeit führen, ſind:

1. Sulzers Innbegriff aller Wiſſenſchaften.
2. Bielefelds allgemeine Gelehrſamkeit.
3. Jablonski's Lexikon.
4. Das vortreffliche Dictionnaire Encyclopédique, um welches wir die Franzoſen noch lange beneiden werden, die Yverdoner Ausgabe in groß Quart.

*Hier kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß Buddei Lexikon und das Zedeler'ſche große Univerſal-Lexikon den Franzoſen zur Unternehmung ihrer Encyclopédie die erſte Idee gab, daß alſo auch hierinn den Deutſchen die Ehre der Erfindung gehört.

5. Baylens Dictionnaire iſt ein reicher Schaz voll Gelehrſamkeit, tiefem Forſchgeiſte, philoſophiſchem Scharfſinn und viel umfaſſender Kenntniß. Wie viele Gelehrte haben nicht ſchon ihre leere Schaale aus dieſer reichen Quelle gefüllet!

Ein-

Eintheilung der Wiſſenſchaften.

Der Griechen Eintheilung war ſehr kurz. Bey ihnen beſtunden die Wiſſenſchaften aus Gymnaſtik und Muſik, aus der Uebung des Leibes und aus der Uebung der Seele, dann lezteres verſtunden ſie unter Muſik. Wer bey ihnen die Tugenden im höchſten Grad ausübte, von dem ſagten ſie: Sein ganzes Leben war Muſik. Die Muſik hieß alſo die Uebereinſtimmung aller moraliſchen und pſychologiſchen Kräften. Die Griechen hatten ferner nicht alle Wiſſenſchaften, die wir haben, wenigſtens nicht ſo cultivirt. Z. E. Phyſik, Mathematik; auch haben wir ſie vielleicht in der Dichtkunſt übertroffen; in der Beredſamkeit aber und überhaupt in der Proſe ſind ſie noch weit über uns.

*Wenige werden zugeben, daß wir ſie in der Dichtkunſt übertreffen. Aber, ſollte Klopſtock nicht mehr ſeyn, als Homer? — Hat Geßner nicht eben ſo viel Genie und Empfindung, als Theokrit, Moſchus und Bion? Menſchlicher ſchreiben dieſe zwar, aber jener moraliſch beſſer. — Die Idylle: Bachidon und Milon, von einem jungen Mahler in Zweybrücken, nähert ſich weit mehr dem griechiſchen Geſchmacke.

ſchmacke. Viel, viel läßt ſich von dieſem jungen Genie erwarten.

In der didaktiſchen Poeſie ſind wir ohnedem den Griechen weit überlegen.

Vorbereitungsſtudien.

I. Philologie oder Sprachkenntniß.

Alle Sprachen werden eingetheilt: In Todte, die nicht mehr geſprochen werden, und die man auch gelehrte Sprachen nennt. Z. E. Hebräiſch, Griechiſch, Lateiniſch, u. ſ. w. Und in Lebendige, die noch itzt von ganzen Nationen geſprochen werden. Z. E. Deutſch, Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch, u. ſ. w.

Die beſten Bücher zur deutſchen Sprache ſind:

1. Heynatzens Sprachlehre.
2. Fulda's germaniſche Wurzelwörter.

*Fulda gehört unter die tiefſten Sprachforſcher, die jemals gelebt haben. Klopſtocks Grammatik in ſeiner Gelehrtenrepublik nennt dieſer große Kenner die beſte Sprachlehre, die wir beſitzen.

3. Adelungs deutſches Wörterbuch.

*Dieſes Wörterbuch iſt mühſam gemacht und gut eingerichtet; aber dieſer Mann iſt zu wenig Philoſoph, zu wenig Kopf vor ein ſolches Werk.

Wer

Wer recht kerndeutſch lernen will, der leſe die Minneſinger, die alten deutſche Gedichte, Luthers Bibelüberſezung und andere kraftvolle Schriften dieſes Mannes.

Das beſte franzöſiſche Lexikon iſt: Schmidlins Catholicon.

II. Mythologie oder Götterlehre.

Lipperts Daktyliothek. Apolodor von Meuſel überſezt. Die Saftiſche Ueberſetzung von Ovids Verwandlungen.

III. Archäologie oder Alterthumskenntniß.

Moldenhawers Einleitung in die Alterthümer.

Hauptſtudien.

I. Philoſophie oder Weltweisheit.

a. Geſchichte der Philoſophie.

*Diogenes Laertius. Bruckers Hiſtoria critica. Deſſen kurze Fragen. Formey Hiſtoire de la Philoſophie.

b. Pſychologie oder Seelenlehre.

c. Logik oder Vernunftlehre.

*Feders Logik.

d. Metaphyſik oder Grundwiſſenſchaft.

e. Praktiſche Philoſophie.

1. Sittenlehre.

2. Recht der Natur.

f. Mathematik oder Gröſſenlehre.

g.

g. Phyſik oder Naturlehre.
*Feder hat das beſte Compendium über die Philoſophie geſchrieben.

In meinen Vorleſungen über die Weltweisheit wird's vorkommen, warum ich die Philoſophie ſo eingetheilt habe. — Hier iſt alles nur Gerippe.

II. Geſchichte.

Vorbereitungsſtudien.

a. Diplomatik oder Urkundenwiſſenſchaft.
*Gatterers Diplomatik.
b. Genealogie oder Geſchlechtskunde.
c. Heraldik oder Wappenkunde.
d. Sphragiſtik oder Siegelwiſſenſchaft.

A. Allgemeine oder Univerſalhiſtorie.
*Allgemeine Weltgeſchichte.
B. Beſondere oder Staatengeſchichte.
*Die zu Heilbronn herausgekommene Geſchichte der Staaten.
C. Gelehrtengeſchichte.
*Rambach. Hamberger. Jöchers Gelehrten-Lexikon.
D. Kunſtgeſchichte.
*Winkelmann.
E. Religionsgeſchichte.
*Mosheims Kirchengeſchichte, Fleury. Schröckh.
F. Biographien oder Lebensbeſchreibungen.
*Schröckh.

Gat-

Gatterer, Schröckh, Hauſen ꝛc. haben die beſten Handbücher der allgemeinen Geſchichte verfertiget.

III. Geographie oder Erdbeſchreibung.

1. Mathematiſche. Dieſe beſtimmt die Figur der Erde, berechnet ihre Gröſſe, ihre Polhöhen und Lagen gegen die Sonne und den Mond. u. ſ. w.

2. Die Politiſche handelt von der Gröſſe, Regierung, Produkten eines Landes, Religion der Einwohner, u. ſ. w.

a. Allgemeine, von der ganzen Erde.

b. Beſondere, von einem einzelnen Welttheile, Königreiche, Provinz u. ſ. w.

Topographie heißt die Beſchreibung eines einzigen Orts.

*Strabo. Martiniere. Cluverius. Büſching.

IV. Politik oder Staatskunſt.

a. Statiſtik oder Staatenkenntniß.

*Achenwall. Tozen.

b. Politik oder Regierungskunſt.

*Was helfen da Bücher? — Sie ſind nur politiſche Romane und Luftgebäude, die in der Praxi nicht Stich halten.

Beliſair. Agathokrator. Uſong. Alfred. Der goldene Spiegel. Kato. u. ſ. w.

V. Aeſthetik oder Theorie des Schönen.

*Baumgarten iſt ihr Erfinder.

1. Beredſamkeit.

2. Dichtkunſt.
3. Mahlerey.
4. Sculptur.
5. Bildhauerkunſt und Plaſtik oder Gießkunſt.
6. Baukunſt.
7. Muſik.
8. Tanzkunſt.
9. Gartenkunſt. *)
*Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Batteux Einleitung von Rammler überſezt.

VI. Cultur des Leibes.

Reiten. Jagen. Tanzen. Schießen. Ringen. Voltigiren. Vogelſtellen. Fiſchfangen. Ballſpielen. Kegelſpielen. Billiardſpielen. u. ſ. w.

Höhere Wiſſenſchaften.

a. Theologie.
b. Rechtsgelehrſamkeit.
c. Arzneygelehrſamkeit.

Kür-

*) Nicht die Kunſt, Blumen zu ziehen, ſondern die Kunſt, großer Herren Gärten im beſten Geſchmack, mit Statuen, Grotten, Caſcaden ꝛc. neu anzulegen, gehört unter die Aeſthetik.

Kürzeſte Eintheilung aller Wiſſenſchaften.

a. In die Wiſſenſchaft des Wahren.
b. In die Wiſſenſchaft des Guten, oder auch des Rechts.
c. In die Wiſſenſchaft des Schönen.

Dieſe Eintheilung der Wiſſenſchaften zwinget uns aber ſo wenig, ſie in der darinn gemachten Ordnung vorzunehmen, daß wir vielmehr gleich mit dem wo nicht nützlichſten, doch wenigſtens angenehmſten Theile, mit der Aeſthetik, den Anfang machen wollen.

Von den ſchönen Wiſſenſchaften und den ſchönen Künſten.

Unter den ſchönen Wiſſenſchaften verſteht man:

1. Die Beredſamkeit.
2. Die Dichtkunſt.

Unter den ſchönen Künſten verſteht man:

1.) Die Muſik, 2.) Tanzkunſt, 3.) Mahlerkunſt, 4.) Baukunſt, 5.) Bildhauerkunſt, 6.) Kupferſtecherkunſt, 7.) Gartenkunſt.

Schön

Schön heiſſen dieſe Wiſſenſchaften und Künſte, weil ihr Gegenſtand, den ſie behandeln, das Schöne iſt. Ihr Endzweck iſt nicht allein zu vergnügen, ſondern auch das Herz zu beſſern.

Aeſthetik.

Das Schöne iſt der Zweck, nach dem man in allen ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften ſtreben muß. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, worinn es beſtehe. Noch iſt keine Definition vorhanden, die ihr Weſen deutlich erklärte; hiezu kommt noch, daß vieles auf das Lokale ankommt. Was bey uns ſchön iſt, kann bey den Sineſern heßlich ſeyn, und was bey den Sineſern vortrefflich iſt, iſt vielleicht bey uns höchſt elend; ſagt man aber: Es giebt eine objektive *) und ſubjektive Schönheit (*) objektiv, das wirklich ſchön iſt; ſubjektiv, das nur mir ſchön vorkommt.) und daß niemand vermögend ſey, über das Schöne zu urtheilen, als der einen gebildeten Geſchmack habe; ſo ſind alle Schwierigkeiten gehoben.

*Winkelmann hat von den Grazien in den Werken der Kunſt, Mengs über die Schönheit in der Mahlerey, Riedel und Flögel über das Schöne überhaupt ſehr viel gedachtes geſagt.

Ge-

Geſchmack aber iſt die Fertigkeit, das Schöne zu empfinden und zu beurtheilen.

Es giebt einen angebohrnen und erworbenen Geſchmack; keiner von beyden allein iſt hinlänglich, aber mit einander vereinigt bilden ſie den Mann von Geſchmack.

*Geſchmack iſt ein ſehr zweydeutiger allegoriſcher Begriff, der ſich niemalen unter uns ſollte eingeſchlichen haben, weil es zu vielem Unfug und Mißverſtändniß Anlaß gab. Die Griechen und Römer wußten von dieſem Worte nichts und hatten doch herrliche Schriften. Siehe Klopſtocks Gelehrtenrepublik. Frankf. und Leipzig 1774. Seite 121.

Gerard hat ein ſehr ſchönes Buch vom Geſchmack herausgegeben, iſt herrlich deutſch überſezt.

Die Kraft der Seele, welche das Schöne hervorbringt, iſt Genie; ihr Siz iſt die Einbildungskraft.

*Mit keinem Worte geht man erbärmlicher um, als mit dieſem. Ein Schulknabe, der zwey Fragen aus dem Katechismus herſingen kann, wird oft ein kleines Genie genennt. Aber wüßtet ihr, daß in etlich Jahrhunderten oft nur Ein Genie, und in Jahrtauſenden kaum Ein Univerſalgenie, wie Newton und Leibniz, (lezterer wars mehr, als der erſtere) von der Natur gebildet wird; ihr würdet dieſes ehrvolle Wort nicht ſo profaniren! —

Ein

Ein Originalgenie iſt derjenige, deſſen Seele einen eigenen Schwung hat.

*Dieſe giebts nirgends häufiger, als in England. Z. E. Swift, Sterne. u. ſ. w.

Ein Nachahmendes Genie iſt, das das bereits entdeckte auf eine neue Art zu behandeln weiß. Das Charakteriſtik der Franzoſen.

*Ein deutſches Beyſpiel iſt Wieland.

Die Kennzeichen des Genie's ſind: Enthuſiasmus, neue Gedankenwendung, unwiderſtehlicher Trieb und Geſundheit.

Wiz iſt die Gabe, Aehnlichkeiten zu entdecken, und die Dinge zu kontraſtiren.

*Unter allen Adamskindern beſitzt gewiß Voltär am meiſten Wiz. Sein Candide, Zadig, l'Ingénu, ſind voll Zügen eines unnachahmlichen Wizes.

In den Produkten des Genie's muß man vorzüglich auf das Erhabene ſehen.

Erhaben iſt im natürlichen und figürlichen Verſtande das, was über andere Gegenſtände merklich hervorragt. Folglich kann das Erhabene nicht bey kleinen Gegenſtänden beſtehen, wohl aber kann das Schöne klein ſeyn. Eine Haupteigenſchaft des Erhabenen iſt Einfalt, da nur das Schöne geziert und gepuzt ſeyn darf.

*Einfalt iſt, wenn ich nicht mehr Worte brauche, als ich zu meinem Vortrag nöthig habe. Habe ich nun von einem großen Gegenſtan-

genſtande zu reden, und nehme noch hiezu die angemeſſenſten Worte, die nur in meiner Sprache ſind; ſo kann es nicht fehlen, mein Ausdruck muß erhaben werden.

Das Gegentheil von Pathos (erhaben) nennt man Bathos (niedrig).

Durch Ausdehnungen wird der erhabenſte Gedanke geſchwächt.

*Eine Paraphraſe über die Worte: Und Gott ſprach: Es werde Licht, und es ward Licht, würde unausſtehlich ſeyn. So gefällt mirs auch nicht, daß Klopſtock den göttlichen Gedanken im fünften Geſang ſeiner Meſſiade:

— — — und (Gott) hielt den tieferzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng —

in den neueſten Ausgaben ſo umſchrieben hat:

Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche ſtäubte.

Das falſche Erhabene wird Galimathias, Bombaſt, Schwulſt,*) Phöbus ꝛc. genennet.

*Lohenſtein. Zieglers Aſiatiſche Baniſe.

Das Erhabene theilt ſich ein:

a. In das Feierlich erhabene.

*Feierlich erhaben iſt, deſſen Gegenſtand eine gewiſſe Würde hat, welche Ehrfurcht, ſtille Erwartung ꝛc. einflößt.

b. In das Schrecklich erhabene.

*Schrecklich erhaben iſt, deſſen Gegenſtand ſchrecklich iſt, und Entſetzen, Schaudern und Furcht erreget.

Kant

*Kant hat den ganz falſchen Gedanken, daß der Deutſche ſich mehr ins Prächtige als Erhabene verliere. Es giebt keine Gattung des Erhabenen, die ſich nicht in der Meſſiade auffinden läſt.

Beyſpiele des Erhabenen aus der Bibel, Homer, Oſſian, Shakeſpear, Milton und Klopſtock.

*Dieß ſind die ſechs größten, faſt möcht ich ſagen Einzigen Quellen des Erhabenen und werden itzt am wenigſten geleſen. Ein ſicherer Beweiß, daß ſich der allgemeine Geſchmack vom Großen ins Kleine verliere. Keine Coloſſen, Puppen will die Welt haben.

Beyſpiele des Erhabenen in der Beredſamkeit:

Demoſthenes und Cicero.

Beyſpiele des Erhabenen in der Baukunſt:

Das Kapitol, Panthäon, die St. Peterskirche in Rom, der Tempel zu Jeruſalem, die Monumente der Genies in Weſtmünſter.

*Man hat darüber geſtritten, (ein kühler Streit!) ob ſich das Erhabene auch in Gebäuden anbringen laſſe? — Warum nicht? Wanderer! kannſt ohne Schaudern in den Trümmern von Perſepolis und Palmira wandeln? Kannſt die ewigen Pyramiden ſehen, ohne den erhabenen Geiſt der alten Egyptier anzuſtaunen? —

Liß das herrliche Büchelgen: Von deutſcher Art und Kunſt von Herder.

Bey-

Beyſpiele des Erhabenen in der Mahlerey:

Das Deckenſtück im Vatikan zu Rom, die Schöpfung von Raphael, das jüngſte Gericht in Düſſeldorf von Rubens.

Beyſpiele des Erhabenen in der Bildhauerkunſt:

Der Torſo (Rumpf) des Herkules von Praxiteles, Phidia's Jupiter, Laokoon, Niobe, die Mediceiſche Venus, der Borgheſiſche Fechter, der ſterbende Gladiator, u. ſ. w.

*Der Jüngling, der dieſe Antiken ſtudieren will, ohne nach Rom zu reiſen, ſehe in Mannheim den Antikenſaal, oder die Abgüſſe bey den Mahlern, oder allenfalls die Kupferſtiche davon in Sandrarts Akademie und die von Preislern.

Beyſpiele des Erhabenen in der Muſik: Der Choralgeſang, die Kriegsmuſik.

*Die erhabenſten Stücke in der Muſik ſind die Oratorien von Fuchs und Caldara, Händels und Telemanns Chöre, Grauns Tod Jeſu, das Stabat Mater von Pergoleſi und das Miſerere von Allegri.

Auch im Tanz hat Noverre verſucht, das Erhabene anzubringen. Seine Ballete: Agamemnon und Alceſte ſind voll Zügen des Erhabenen.

*Kants Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen.

Laune, Humour iſt ſchwer zu beſtimmen. Abweichung vom Ueblichen, die in's Lächerliche fällt, iſt noch die beſte Beſchreibung, die man davon geben kann, ob ſie gleich noch etwas zu allgemein iſt.

*Die launigſten Schriftſteller ſind in Engelland zu Hauſe. Z. B. Buttler, Swift, Yorik, Smollet, u. a. m.

Die Franzoſen haben darinn einen Rabelais.

Die Spanier den Michel Cervantes, Verfaſſer des Don Quiſchott. ꝛc.

Wir Deutſche einen Liſcov.

Liſcov iſt Rabenern an Laune weit überlegen, und iſt zu wundern, daß er ſo wenig bekannt und ſo wenig geleſen wird.

Von der Dichtkunſt.

Nach aller Kenner Meynung iſt die Poeſie oder Dichtkunſt die erſte aller ſchönen Künſte. Sie iſt die Kunſt, ſeine Gedanken in einer ſinnlichen Rede auszudrücken, und theilt ſich, wie alle Künſte und Wiſſenſchaften, ein:

a. In Theorie, Poetik genannt, und
b. in Praxin oder Poeſie.

*Poeſie iſt, wie alle Kunſtwörter, griechiſchen Urſprungs und heißt wörtlich: Eine Zuſammenſetzung ſchon vorhandener Materialien.

Das Weſen der Dichtkunſt iſt die Erfindung; diß unterſcheidet den Reimer von dem Dichter.

Folgende Claſſification der Gedichte iſt die natürlichſte:

A. Von der Epopee.

Epopee, Heldengedicht, epiſche Dichtkunſt.

*Diß iſt die erhabenſte Claſſe, die alle andere, das Sinngedicht und den poetiſchen Brief ausgenommen, in ſich begreift.

Die Epopee iſt eine poetiſche Erzehlung einer bewundernswürdigen That. Sie

muß demnach einen Helden wählen, entweder aus der wirklichen oder idealiſchen Welt, daran liegt nichts. Dieſer Held muß ein großer berühmter Mann, aber nicht eben jederzeit ein tugendhafter Mann ſeyn.

*Unter dem Wort Held muß man nicht ausſchlieſſungsweiſe einen kriegeriſchen Helden verſtehen, dann dieſer Name wird allemal nur der Hauptperſon einer Epopee gegeben. So iſt, z. B. der Held der Meſſiade weit größer, als der Held der Iliade, ob er gleich nicht Kriege führte.

Das Intereſſe des Helden muß groß ſeyn, es ſey nun ein gutes oder böſes.

*So wär's z. B. möglich und erlaubt, eine Sataniade zu ſchreiben, obgleich der Held einer ſolchen Epopee ein Teufel wäre.

Die Epiſoden oder Zwiſchenhandlungen müſſen in einem epiſchen Gedichte immer am Ende in den Hauptſtoff verflochten werden; ſo, daß das Ganze im beſten Zuſammenhang iſt.

Das Heldengedicht wird eingetheilt:

a. in das ernſthafte, und

b. in das komiſche oder ſcherzhafte.

Von

Von der ernſthaften Epopee.

I. Homers Iliade iſt das älteſte Heldengedicht, das wir kennen.

Homer, dieſer große Dichter, der muthmaßlich um das 850ſte Jahr vor Chriſti Geburt lebte, beſingt darinn: Die Belagerung von Troja, die Entzweyung des Achill's mit dem Agamemnon als die Urſache, daß die Griechen oft geſchlagen wurden, und erſt nach zehen Jahren, durch Hülfe des Achill's, der ſich, den Tod ſeines Freundes zu rächen, der Griechen wieder annahm, und durch Liſt erobert wurde.

Dieſes Gedicht war ſo zu reden die Bibel der Griechen, dieſer aufgeklärteſten unter allen Nationen. Staatsmänner, Helden, Weltweiſen, Künſtler und Handwerker, alle holten Unterricht daraus. Kein folgender Dichter hat noch ein Gedicht von ſo vielſeitigem Intereſſe geſchrieben, wie dieſer.

*Das Wort Iliade kommt her von Ilium, einem alſo genannten Schloß in Troja.

II. Homers Odyſſee iſt die zweyte Epopee.

Ihr Gegenſtand iſt die langwierige Heimreiſe des Ulyſſes in ſein Reich.

Diß

Diß Gedicht iſt zwar nicht ſo reich an Geniezügen, als das erſtere; aber auch nicht ſo roh und wild, ſondern mildrer und moraliſcherer Natur, folglich auch unſern Zeiten angemeſſener.

*Küttners Ueberſetzungen dieſer beeden Gedichte ſind, bis izt, die beſten.

III. Virgils Aeneide.

Diß Gedicht iſt in der reizendſten Verſifikation geſchrieben, aber bey weitem nicht mit Homers Genie.

Virgil webt darinn den Faden der Iliade fort, beſchreibt die Flucht des Aeneas aus Troja; ſeine Anländung, nach vielen Gefahren, bey Latien; die Eroberung dieſes Reichs, als der Grund des nachherigen Römiſchen Reichs.

*Zum Unglück haben wir davon noch keine gute Ueberſetzung. Wir haben zwar eine Schwarzias und Göttingiſche Ueberſetzung; beyde ſind aber höchſt elend. Werthes macht uns zu einer Ueberſetzung Hoffnung, von der ſich viel verſprechen läßt.

IV. Lucan's Pharſalia.

Diß Heldengedicht hat einige dichteriſche Züge, die man im Virgil vergebens ſucht; aber das Ganze iſt nicht ſo arrondirt und geglättet, wie die Aeneide.

Der Stoff davon iſt, wie bekannt, die Schlacht zwiſchen Cäſar und Pompejus auf

den

den pharſaliſchen Gefilden, welche Cäſar'n zum Herrn des Römiſchen Reichs machte.

V. Oſſians Fingal und Temora.

Ein Heldengedicht im eigentlichſten Verſtande; hier hört man die wahren Naturlaute, ohne das Solfeggio des Singmeiſters Ariſtotelis.

Man kann nichts Göttlichers über dieſen Dichter leſen, als was uns Gerſtenberg in den Merkwürdigkeiten der Litteratur, und Herder in dem Traktat: Von deutſcher Art und Kunſt, darüber geliefert haben. Das ſind die rechten Zergliederer eines großen Geiſtes.

Dieſer ganz originelle Dichter iſt von Makpherſon aus den Celtiſchen Trümmern hervorgemodert worden.

*Wittenbergs, Denis und des Major von Harolds Ueberſetzungen von dieſem Dichter übertreffen alle andere, auch die Engliſchen und Welſchen; Herder und Göthe aber haben gezeigt, daß man ihn noch beſſer überſetzen könnte.

VI. Dante Alighieri, la Comedia divina.

Der Titel (Comedia) entſpricht ſeinem Innhalte nicht, denn es iſt eine Epopee vom allererſten Range, wiewohl nicht nach dem gewöhnlichen Zuſchnitte.

Dante reißt in ſeinem göttlichen Gedichte, unter der Anführung des Virgils, durch Fegfeuer, Hölle und Himmel, und zeigt da eine ſolche Schöpferkraft, reiche Phantaſie, Schwung und Energie des Ausdrucks, Stärke des Pinſels in Gemählden, und einen ſolchen unnachahmlichen Muth, die äuſſerſt verdorbene Sitten ſeiner Zeit, er bemerke ſie am Pabſt, Kaiſer, Fürſten oder Bettler, zu beſtrafen; daß dieſes Gedicht mit Recht unter die auſſerordentlichſten und genireichſten Produkte gezählet wird.

*Bachenſchwanz hat uns eine Ueberſetzung davon geliefert, worinn Dante ausſieht, wie eine Grazie im Küraß.

Meinhard hat gezeigt, wie man den Dante überſetzen ſollte.

Aus der vortrefflichen Epiſode: Ugolino, hat Herr von Gerſtenberg ein ſchönes aber von den meiſten Deutſchen verkanntes Trauerſpiel verfertiget.

VII. Taſſo, Gieruſaleme liberata oder das befreyte Jeruſalem.

Ein vollkommen korrektes, im feinſten Wohlklang und im wahren Geiſt des Virgils, geſchriebenes Heldengedicht.

Der Gegenſtand davon iſt, die im 13ten Jahrhundert von Gottfried von Bouillon über die Saracenen gemachte Eroberung der heiligen Stadt Jeruſalem.

Taſſo

Taſſo iſt der Lieblings Dichter der Welſchen.

*Koppens Ueberſezung davon iſt getreu und würde gut ſeyn, wenn ſie nicht in der verdrießlichſten Monotonie verfertiget wäre, die darinn nothwendig herrſchen muß, da ſie in lauter gereimten Alexandrinern geſchrieben iſt.

VIII. Milton, the Paradis looſt, oder das verlohrne Paradies.

Wieder ein Original, das den Pfad ſeiner Vorgänger verließ, und ſich eine eigene Flugbahn wählte. Leute, welche in die Sonne des orientaliſchen Geſchmacks ſehen können, ſetzen den Milton über alle bereits hererzehlte Epopeen. Nichts tadelt man an ihm, als einen oft zur Unzeit angebrachten Aufwand von Gelehrſamkeit.

Satans Reiſe durch's Chaos und der ganze neunte Geſang, wo er in Geſtalt einer Schlange die Eva verführt, ſind auszeichnungswürdig.

*Bodmers und Zachariä's Ueberſezungen verdienen Empfehlung.

Milton fieng in ſeinem 52ſten Jahre dieſes Gedicht an, und wurde bald darauf blind. In neun Jahren vollendete er dieſe Epopee, nach welcher er eine andere ausarbeitete, unter dem Titel: Das wiedergefundene Paradies, die aber äuſſerſt elend iſt.

*Einem

*Einem Klopſtock war's aufbehalten, dieſen Gegenſtand zu beſingen.

IX. Glovers Leonidas.

Eine Epopee, ganz im antiken griechiſchen Geſchmack, voll heroiſcher vaterländiſcher Geſinnungen, groß und männlich.

Ihr Innhalt iſt aus der griechiſchen Geſchichte, da Leonidas, König von Sparta, mit 300 Thebanern bey Thermophyla das ganze ungeheure Heer des Xerxes ſo lang aufhielt, bis die Griechen Zeit gewannen, ſich in Gegenwehr zu ſtellen, und da alle dieſe Spartaner bis auf einen, nach einem ganz unglaublichen Verluſt, den die Perſer an Mannſchaft erlitten, endlich niedergemacht wurden.

*Eberts vortreffliche Ueberſetzung davon iſt bekannt.

Glover arbeitet wirklich an einer neuen Epopee: Miltiades betittelt, deren Gegenſtand vorzüglich die Schlacht bey Marathon und die Befreyung Griechenlands betrift.

X. Der Meſſias von Klopſtock.

Kein Gedicht in der Welt hat bey ſeiner Erſcheinung jemals eine ſolche Gährung veranlaßt, als dieſes. Dazumal hatte Gottſched den ganzen deutſchen Boden durchwäſſert; plötzlich flog Adler Klopſtock, zum Erſtaunen unſers Vaterlandes, empor und fand eine Bahn, die noch unbeflo-

beſlogen war. Der erſte groſze Schritt, den er that, war, daß er den griechiſchen Hexameter auf deutſchen Boden verpflanzte, und dieſes mit ſolchem Glücke, daß wir denſelben nunmehr als eine deutſche Pflanze betrachten können. Klopſtock fieng die Meſſiade in ſeinem 16ten Jahr an und vollendete ſie im 45ſten. Anfangs tadelte ihn alles, weil man ihn nicht verſtand; nun aber ſtimmt ganz Europa in ſeinem Lobe zuſammen. Der Engelländer ſagt im Gentlemanns Magazin: Wir beneiden die Deutſchen um nichts, als um ihren Herrmann, Luther, Leibniz und Klopſtock; Der Franzos nennt die Meſſiade (im Journal etranger) die äuſſerſte Anſtrengung eines Menſchengeiſtes; und Ceſarotti nennt ihn, in ſeiner Geſchichte der Dichtkunſt, den gröſzten unter allen Dichtern, die jemals gelebt haben.

Um nicht in den Verdacht zu fallen, als wär's Parenthyrſus; ſo darf ich mich nur auf die Empfindung der ganzen gefühlvollen Welt berufen. Man wird bald ſehen, daß er in ſeinen Gleichniſſen, in ſeinen Gemählden und in ſeinem auſſerordentlich zarten Gefühl, in der ganzen Geniegeſchichte ſeines gleichen nicht hat.

Da es unſer Nationalgedicht iſt; ſo wär's, auſſerdem daß es mich von meinem

Zweck

Zweck abführen würde, für jeden eine Art von Schande, wenn ich mich in deſſen Zergliederung tiefer einlaſſen wollte.

XI. Die Noachide von Bodmern.

Ihr Charakter iſt griechiſche und patriarchaliſche Simplicität. Ihren Gegenſtand verräth der Titel.

Die ſpäteſte Nachwelt wird Bodmern, den Schöpfer der Noachide, noch bewundern, ob ſich gleich die deutſchen Kunſtrichter ſcheinen verſchworen zu haben, nichts von dieſem göttlichen Gedichte zu melden.

*Unſere theils unvollendete, theils mißgerathene Epopeen ſind: Nimrod, Herrmann, Cyrus, Cortes von Wieland und Zachariä —. Vor beede letztere iſt's doch ſchad, daß ſie nicht vollendet worden ſind.

Der däniſche Legationsſekretär in Algier, Namens Schönborn, ein Zögling Klopſtocks, arbeitet wirklich an einer Epopee: Heinrich der Vogler betittelt.

XII. La Henriade, de Mr. de Voltaire.

Diß Gedicht, von deſſen Lob ganz Europa berauſcht iſt, rechnen nun alle philoſophiſchen Kunſtrichter mehr in die Klaſſe glänzender hiſtoriſcher Gedichte, als unter die Reihe der Epopeen. Allegoriſche Perſonen und epigrammatiſche Spitzen, die häufig

darinn

darinn vorkommen, vertragen ſich nicht mit der Würde und Majeſtät des Heldengedichts.

*Man leſe darüber das Epigramm in Klopſtocks Gelehrtenrepublik. Frankf. u. Leipz. Seite 178.

Von der komiſchen Epopee.

Der Charakter des komiſchen Heldengedichts iſt: Einen kleinen Gegenſtand groß zu behandeln. In dieſer Gattung von Gedichten iſt's erlaubt, wie in der ernſthaften Epopee, Maſchinen anzubringen; ſie müſſen aber jederzeit, ihrem Gegenſtand gemäß, in's Lächerliche fallen.

Die Meiſterſtücke dieſer Art ſind:

I. Homers Batrachomyomachie oder Maus- und Rattenkrieg.

Vater Homer's Abſicht war, in dieſem Gedichte die Fehden der Großen, die ſich oft wegen Kleinigkeiten entſpinnen, lächerlich zu machen.

*Willamovs Ueberſetzung davon, die er kürzlich, auf Befehl der Rußiſchen Kaiſerinn, mit dem griechiſchen Text herausgab, iſt die beſte.

Wunderbar iſt's, daß von Homer an bis auf den Cervantes keiner auf den Einfall fiel, Homer's Nebenbuhler zu werden und eine komiſche Epopee zu ſchreiben. Ganz La-

tium

ſium brachte keinen komiſchen Heldendichter hervor. Nach dieſem langen Zeitraum erſchien alſo:

II. Cervantes Reiſe auf dem Parnaß.

Diß Gedicht iſt mit einer Laune geſchrieben, der nichts gleich kommt. Die Pfeile des Satyrs treffen darinn die Dichter der damaligen Zeit.

*Im Jahr 1745 kam davon in Erlang eine Ueberſetzung heraus, die ſehr gut iſt.

III. Arioſt, Orlando furioſo, oder der wüthende Roland.

Ein Gedicht, das alles erſchöpft, was je in dem Hirn des zügelloſeſten Phantaſten erzeugt wurde. Es hat nichts ähnliches vor ſich, auch nichts ähnliches nach ſich.

*Wieland hat uns in ſeinem deutſchen Merkur eine Ueberſetzung von dieſem Gedicht verſprochen, wovon die eingerückte Probe vortrefflich iſt.

IV. Taſſoni, la Secchia rapita, oder der geraubte Waſſereimer.

Der Gegenſtand davon iſt ein kleiner republikaniſcher Zwiſt, und den wußte Taſſoni ſo in Handlung zu bringen und ſo lächerlich auszubilden, daß diß Gedicht mit Recht noch heutiges Tags unter die gröſten Meiſterſtücke der komiſchen Epopee gezählet wird.

*Koppe hat ihn richtig, aber wäßrig überſetzt.

V.

V. Le Lutrin, de Boileau Despréaux, das Pult.

Der Gegenſtand davon iſt ein lächerlicher Streit, den die Diakone einer kleinen Kirche mit dem Dechanten, wegen eines neuen Singpultes, hatten.

Diß Gedicht hat zwar eine reine Verſifikation, kommt aber an Stärke allen obigen nicht bey.

*Gottſched hat's noch tauſendmal gewäſſerter überſetzt.

VI. Pope's Lokenraub.

Pope, dieſer vortreffliche Mann, hat die Sylphiden, die Schutzgeiſter der Schönen, erfunden; er iſt alſo in dieſer Gattung von Dichtkunſt original.

*Madame Gottſched hat ihn überſetzt, und, wenn's keine Trochäen wären, nicht übel.

VII. Reineke der Fuchs.

Altes deutſches Schrot und Korn; braucht keine Empfehlung, iſt herrlich und ein aplicatives Geſetzbuch der Deutſchen.

VIII. Roſts Vorſpiel, iſt eine meiſterhafte Satyre auf Gottſcheden.

Zachariä hat unter uns die komiſche Epopee auf einen Gipfel getrieben, auf dem ſie bey keiner Nation ſchimmerte.

IX. Sein Renomiſt iſt trefflich, doch zu burſchikos.

X. Sein Schnupftuch athmet die größte Kenntniß der Modeſitten.

XI. Sein Phaeton iſt noch beſſer.

XII. Sein Murner in der Hölle iſt herrlich.

*Alles, was Zachariä nachdem in dieſer Gattung von Gedichten ſchrieb, iſt mittelmäßig.

XIII. Duſch's Schooshund.

*Von dieſem Gedichte erwartet man nächſtens eine revidirte Ausgabe; dann werden wir den Verfaſſer ſich dicht an Pope's und Zachariä's Seiten drängen ſehen.

XIV. Thümmels Wilhelmine.

Glänzend, ſchön, höfiſch —; aber ihr fehlt das komiſche Salz, mit Buttler's oder Cervantes Fäuſten ausgeſtreut.

Der Monarch aller komiſchen Epopeendichter iſt — — Buttler. —

XV. Sein Hudibras iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit unnachahmlich.

Er karakteriſirt in dieſem Gedichte die Schwärmer und Independenten zu Carls des Erſten Zeiten in Engelland ſo treffend, mit ſo ſonderer Laune, ſo einem gedankenanpaſſenden Sylbenmaße, daß nichts drüber iſt.

*Riedel hat uns davon eine Ueberſetzung verſprochen; aber nicht geliefert. Indeß können wir mit der im Jahr 1767 in Zürch erſchienenen Ueberſetzung zufrieden ſeyn. Hier würden Hanß Sachſens Knittelverſe von großer Wirkung ſeyn.

B. Vom Drama.

Das Drama iſt eine Handlung, welche auf der Schaubühne anſchauend gemacht und im Dialog vorgetragen wird.

Die Theorie des Drama iſt von den Meiſterſtücken der Alten abgezogen. Ariſtoteles ſchrieb ſeine Poetik, worinn der ganze Vorrath drammatiſcher Regeln zu finden iſt. Weh' aber dem, der, durch ſorgfältige Beobachtung dieſer Regeln, ein großer drammatiſcher Dichter zu werden glaubt. Der ſelige Abbt ſagt: Regeln ſind nur Krücken, der Kranke braucht ſie, und der Geſunde wirft ſie weg.

Ariſtoteles dringt vorzüglich auf die drey Einheiten: Des Orts, der Zeit und der Handlung:

Qu'en un Lieu, qu'en un Jour, un ſeul Fait accompli
Tienne jusqu'à la Fin le Theatre rempli.
(Boileau Poët.)

Zweytauſend Jahre wurden dieſe Einheiten ängſtlich beobachtet, bis Shakeſpear zeigte, daß man auch ohne Feſſeln gerad gehen könne.

C Ein

Ein Drama beſteht aus Protaſis oder Expoſition, aus Schürzung des Knoten und aus Peripetie oder Entwicklung deſſelben.

Es wird eingetheilet:

1. In das Schauſpiel.
2. In das Trauerſpiel.
3. In das Luſtſpiel oder Comödie.
4. In die Oper, oder das Singſpiel.

I. Vom Schauſpiele.

Unter dem Schauſpiele verſteht man ein Gemiſch von Lächerlichem und Weinerlichem. Dieſe Gattung von Drama fängt heut zu Tag, zum Verderb des guten drammatiſchen Geſchmacks, bey uns an, ſehr ſtark Mode zu werden.

Bodmer erfand eine neue Gattung, die heroiſchen Schauſpiele.

II. Vom Trauerſpiele.

Die Griechen, denen wir den Urſprung der drammatiſchen Dichtkunſt zu danken haben, brachten beſonders das Trauerſpiel zu einer auſſerordentlichen Vollkommenheit.

Hier wäre zwar der Ort, die Eigenſchaften eines guten Trauerſpiels auseinander zu ſetzen, wie es Schrecken, Furcht, Mitleiden erregen müſſe, wie das Wahrſcheinliche beſchaffen ſeyn müſſe, und dergleichen. Man ſieht aber, daß mich diß von meinem Plan allzuweit abführen würde.

*In der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſteht eine von Mendelſohn verfertigte ſehr ſchöne Theorie des Trauerſpiels. In Leſſings Drammaturgie findet man die feinſten und eigenſinnigſten Regeln davon. Den Patriarchen Ariſtoteles hat Curtius trefflich überſetzt und mit Anmerkungen erläutert.

Der Griechen erſte Genie's im Trauerſpiele ſind:

Sophokles. Der korrekteſte unter ihnen.

Euripides. Feuriger als der vorige.

Aeſchylus, übertrifft, nach meiner Empfindung, alle beyde.

*Steinbrüchel hat das tragiſche Theater der Griechen deutſch herausgegeben. Schade, daß dieſe treffliche Ueberſetzung nicht vollendet iſt. Goldhagen hat den Oedip meiſterhaft überſetzt.

Bey den Römern hat die Geſchichte des Trauerſpiels große Lücken. Ihr einziger Seneka macht an der Seite der großen Griechen eine ſchlechte Figur.

Auch die Italiener können keinen groſſen Trauerſpieldichter aufweiſen.

Wir kommen alſo auf die Franzoſen. Dieſe haben einen Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire, die alle auf der einſamen Bahn der Griechen wandelten; aber nicht mit ihnen zum Ziel gelangt ſind. Ihre Sprache, und der von ihnen gewählte mono-

toniſche Alexandriner legte ihnen zu viel Schwierigkeiten in Weg.

Racine iſt, nach meinem Gefühl, unter ihnen der gröſste.

Corneille läſst ſeine Perſonen nicht ſelbſt empfinden, ſondern nur Empfindungen beſchreiben.

Crebillon nähert ſich ſehr dem Geſchmack der Engelländer, daher wählte er meiſtens ſchreckhafte Scenen.

Voltaire iſt zu witzig und zu flüchtig, um lang im tragiſchen Cothurne aushalten zu können.

Unter den **Engelländern** ragt Shakeſpear über alle ſeine Landsleute, wie über die Schauſpieldichter aller andern Nationen, hervor. Schwerlich wird mehr ein ſolches Genie die Welt betretten. Wilde Regelloſigkeit, Schwünge gen Himmel und ſchreckliche Fälle karakteriſiren dieſen auſſerordentlichen Mann. Gleich unnachahmlich im Komiſchen als wie im Tragiſchen. Er läſst die verwickeltſten Leidenſchaften vor unſern Augen entſtehen, wachſen und ausbrauſen. Keine Falte iſt im menſchlichen Herzen, wo er nicht hineingeblickt hat, und alle ſeine Nachahmer müſſen verzweifeln, wenn ſie ſich an dieſen Rieſen hinaufmeſſen.

*Wie-

*Wielands Ueberſetzung von Shakeſpear'n iſt ſehr gut, aber unvollſtändig. Eſchenburg verſpricht uns noch eine beſſere und vollſtändigere. Phöbe fave!

Beaumont, Fletcher, Johnſon, Addiſon, Young, Thomſon und Congreve ſind mit wechſelſeitigem Glück' auf der Bahn ihres großen Landsmannes einhergegangen.

*Beaumont und Fletchers Braut iſt von H. v. Gerſtenberg unnachahmlich ſchön, mit vortrefflichen Anmerkungen über das Engliſche Theater, überſetzt worden. Johnſon iſt von Eſchenburg, und Addiſons Cato von Herrn von Haller überſetzt. Thomſon von Schlegel und Vögelin in der Schweiz, beede herrliche Ueberſetzungen. Young iſt von Ebert und Congreve von Schmidt überſetzt.

Unter den Spaniern war Lopez de Vegas ihr Shakeſpear. Dieſer Mann verräth in ſeinen unzähligen Schauſpielen auſſerordentlich viel Genie, und reinigte den baroken Theatralgeſchmack der Spanier. Nur iſts ſchade, daß er ſich, ſeinem eigenen Geſtändniſſe gemäß, dieſem verdorbnen Geſchmacke ſeiner Nation zu ſehr anſchmiegen mußte.

*Es ſind nur einige Stücke von ihm in dem Spaniſchen Theater vom Profeſſor Diez in Göttingen und von einem Unbekannten in Braunſchweig in's Deutſche überſetzt worden.

Die

Die Deutſchen haben ſehr ſpät angefangen, ein Theater zu formiren. Hans Sachs war der Erſte, der deutſche drammatiſche Stücke verfertigte. Dieſer von tauſenden mit Spott genannte Mann, wird unbillig verachtet, er iſt reich an Erfindungen, und ſein Knittelvers ſteht ihm zuweilen beſſer an, als ein Kneip.

Ueberhaupt haben die Deutſchen, deren Karakter ſo ſehr mit der Engelländer ihrem ſympathiſirt, auch ſo, wie dieſe, einen Hang zum Schrecklichen, welches man aus dem Doctor Fauſt beweiſen kann. Kein Menſch hat's noch gewagt, einen Menſchen lebendig vom Theater weg vom Teufel holen zu laſſen. Und uns intereſſirt diß ſo, daß ſogar ein Leßing auf die Gedanken fiel, einen neuen Doctor Fauſt auszuarbeiten.

*Man leſe den erſten Band der Briefe die neueſte Litteratur betreffend, wo man eine Probe davon finden wird.

Lohenſtein gieng auf Stelzen. Seine ſchwülſtige, nonſenſikaliſche, abentheurliche Schreibart iſt ſo zum Sprüchworte geworden, daß man Bombaſt noch itzt Lohenſteiniſch nennt.

Gryph, der unter die Väter der deutſchen Schaubühne gezehlet wird, folgte ihm nach.

Kurz,

Kurz, bis auf Gottſcheds Cato wüßt' ich kein Stück zu nennen, das Aufmerkſamkeit verdient hätte. Und wie elend iſt auch nicht dieſer Cato, der wie ein waſſerſüchtiger Schulmeiſter ſtirbt!

J. E. Schlegel ſchrieb am erſten leidliche regelmäßige Trauerſpiele; aber leider! nach franzöſiſchen Leiſten zugeſchnitten. Er wählte den Alexandriner, der uns wegen ſeinem abgemeſſenen, monotoniſchen Gang, ſchon lang auf dem Theater unerträglich geworden.

Cronegk trat in ſeine Fußſtapfen, hätt' er aber länger gelebt, ſo würd' er ſie gewiß verlaſſen haben.

Die Deutſchen gähnten und Leſſing erſchien und führte bey uns zuerſt das bürgerliche Trauerſpiel ein. Seine Miß Sara Sampſon athmet brittiſchen Geiſt und nähert ſich unſern Nationalempfindungen ungleich mehr. Doch iſt die Nachahmung zu ſichtbar. Seine Emilia Galotti iſt mehr ein Produkt der Kunſt als des Genies.

Weiſſe gieng auf Leſſings Bahn; und beede ſind Beweiſe, daß man ſich durch Studium und Fleiß faſt zum Anſehen eines Genies empor ſchwingen könne.

Der 18jährige Brawe äuſſert in ſeinem Freygeiſt und Brutus weit mehr Genie, als

beede

beede vorige haben. Wir hätten einen Sophokles, wenn er noch lebte.

Klopſtock betrat in ſeinem Tod Adams, Salomo und David, die einſame Bahn der Griechen. Er fiel aber mit ſeinem Stoff gerad in ſolche Zeiten, wo ein Voltair ſchon ſeinen Saul und David ſchrieb.

Der Tod Adams iſt ſo unendlich fein und ſimplificirt, daß er das Produkt eines Dichters aus dem Garten Gottes zu ſeyn ſcheint. Daher kommt's auch, daß wir ihn heutiges Tags, wo wir lieber raiſonniren als empfinden, nicht mehr ſo recht vertragen können.

Sein Salomo hat im Ganzen viele Fehler. Klopſtock hängt zu ſehr an der Lutheriſchen Dogmatik, daher iſt ſein Held der einfältigſte Zweifler, den man denken kann. Doch ſind darinn einige Scenen auſſerordentlich ſchön. Z. B. das Weib, das dem Salomo flucht, weil er ihren einzigen Sohn dem Moloch opferte; der ſchröckliche Geſang, der bey einer Molochs Opferung angeſtimmt wird, die unendlich fein nüancirten Karaktere und ſeine Rieſenſprache und Verſifikation, die wie Keulen in der Hand des Herkules ſind.

Sein David iſt wohl die ſchlechteſte Geburt des Klopſtockiſchen Geiſtes. Der Stoff iſt unglücklich und zeitwidrig gewählt. —

In-

Indeſſen ſind auch hier Scenen, die einen Klopſtock verrathen. Z. B. Huſa'is Tod und die Beſchreibung der Peſt, die Homers und Thucidides Beſchreibungen weit hinter ſich läßt; und das Sylbenmaß, ſo noch vortreff-licher iſt, als im Salomo.

*Göthe behauptet in ſeinen vortrefflichen Anmerkungen über's Theater, daß Klopſtock alle deutſche Trauerſpieldichter übertreffe. Könnte wohl wahr ſeyn, aber warum lieſt man dann ſeine Trauerſpiele ſo wenig? — Vielleicht weil er lauter bibliſchen Stoff wählte.

Ugolino von Herrn von Gerſtenberg iſt ganz Klopſtockiſcher Zuſchnitt. Dieſes Trauerſpiel, wovon der Stoff aus dem Dante Aligbieri genommen iſt, gehört nicht nur unter die beſten deutſchen, ſondern unter die erſten Trauerſpiele, die jemals in der Welt erſchienen ſind. Aber, welche Schauſpieler und welches Parterre wird erfordert, dieſes ganz eigenthümliche Stück ſo vorzuſtellen, ſo zu empfinden, wie es gemacht iſt.

Göthe hat ſich mit ſeinem Clavigo noch lange nicht unter die glänzende Reihe der genannten Trauerſpieldichter empor geſchwungen.

Den Graf von Wickham von Wezel dürfte Leſſing oder Weiſſe gemacht haben.

Rolf Krage von Ewald, Klopſtocks Zöglinge, hat einige ganz originelle Züge.

Wie-

Wieland, Bodmer, Gebler, Ayringshofen, Heufeld, (der Verfaſſer der Julie und der Wiener Wochenſchrift: die Meynungen der Babet) Brandes und andre mehr haben Stücke geliefert, die blos als Verſuche zu ſchätzen ſind.

Ueberhaupt iſt's zu beklagen, daß wir noch keine Trauerſpiele haben, wie wir ſie nach deutſcher Kraft und Natur haben könnten.

III. **Vom Luſtſpiele**, oder der **Comödie**.

Der den Menſchen gewöhnliche Hang zur Luſtigkeit hat ihnen Anlaß zur Erfindung des Luſtſpiels gegeben. Ariſtoteles Definition davon, der ſie die Erzehlung einer ganz luſtigen Handlung nennt, iſt für unſere Zeiten zu eng. Um alſo die Erfindungen der Neuern unter unſre Definition bringen zu können; ſo nennen wir das Luſtſpiel: Die Vorſtellung einer aus dem bürgerlichen Leben genommenen Handlung, die in's Lächerliche fällt.

Das Luſtſpiel wird eingetheilt:

1. In das eigene Luſtſpiel, wo der ganze Stoff komiſch iſt.
2. In das weinerlich luſtige Schauſpiel, wo die luſtigen Scenen mit traurigen abwechſeln.

3. In die Farce oder das Poſſenſpiel, wo Stoff und Ausführung erſtickendes Gelächter erregen muß.

Wir fangen bey dem eigentlichen Luſtſpiele an.

Von dieſem haben uns die Griechen zuerſt Muſter geliefert, die für alle folgende aufgeklärte Nationen Muſter blieben. Anfangs ſtiegen gewiſſe unterrichtete Griechen auf Wägen, und ſtellten lächerliche Handlungen, die aus bürgerlichen Vorfällen genommen wurden, ohne irgend eine dramatiſche Regel zu beobachten, vor; juſt wie zu Hans Sachſens Zeiten die Meiſterſänger es zu thun pflegten. Als der Raub fremder Nationen in Athen zuſammen ſtrömte; ſo gab man auch den öffentlichen Ergötzlichkeiten Form und Geſchmack, und weil das Volk nach Schauſpielen lechzte; ſo fieng man bey'm Drama an.

Menander war der gröſte Sittenmahler ſeiner Zeit und beſſerte durch ſeine ſanfte aber treffende Satyre mehr an den Griechen als die finſtern Weiſen in der Stoa. Leider ſind dieſes vortrefflichen Mannes Luſtſpiele bis auf einige Fragmente verlohren gegangen.

Ariſtophanes trat auf. Ein ungleich gröſſeres Genie, als Menander. Seine Luſtſpiele ſind ſtrafendes Feuer für die Narren ſeiner Zeit, er ſchüttet ſeine Sarkasmen wie

Schwe-

Schwefelregen über die Zuſchauer aus. Seine Comödien ſind meiſtens perſonelle Satyren, ſelbſt einen Sokrates verſchonte ſeine Geiſel nicht. Seine beſten Stücke ſind wohl: die Wolken und die Fröſche.

*Die Wolken haben uns Goldhagen und Herwig mit erläuternden Anmerkungen geliefert, und von deſſen übrigen Luſtſpielen und den Fröſchen finden wir in Clodius Verſuchen in der Moral und Literatur den treffendſten und unterrichtendſten Auszug.

Herwig hat uns den ganzen Ariſtophanes verſprochen; er wird ihn uns aber nicht liefern, dann — Goldhagen iſt todt.

Jtzt kommen wir auf die Römer Ihr erſter und beſter Comödienſchreiber iſt:

Plautus. Dieſer Mann hat alles beyſammen, was ein Luſtſpieldichter haben ſoll. — Weltkenntniß, reichen Witz und Laune und den eingreifendſten Dialog. — Seine Sprach' iſt zwar alt; aber ſein Studium trägt die reichſten Zinſen.

*Laſius hat den ganzen Plautus überſetzt. — Ein ſchweres Unternehmen! — Gedungene Kunſtrichter, dieſe Tagdiebe in der Gelehrtenrepublik, haben ihn vor ſeinen Fleiß erbärmlich mißhandelt. Aber gewiß iſt's, er verdiente nicht Mißhandlung, ſondern Lob. Iſt ein Mann im Stand, den Plautus ins Deutſche zu überſetzen, ſo iſt's dieſer Laſius. Man beſchuldigt ihn unedler Ausdrü-

cke,

cke, aber dazu hat ihn, als einen getreuen Ueberſetzer, ſein Autor verleitet. Schummel in ſeiner Ueberſetzerbibliothek fällt eben dieſes Urtheil.

Lenz, — dieſes aufkeimende originelle Genie — hat kürzlich Luſtſpiele nach dem Plautus herausgegeben, die den wahren Geiſt dieſes großen Römers athmen.

Terenz. Ein großer Weltkenner, weit geglätteter, weit ſanfter und zierlicher als Plautus. Er ſpricht durchgängig die Sprache der feinen Welt; aber ſeine Muſe lächelt nur, wenn des Plautus Muſe ein lautes Gelächter empor ſchlägt. Man ſieht dem Terenz ſehr die übertriebene Verfeinerung ſeiner Zeit an.

*Pazke hat uns von ihm eine recht gute Ueberſetzung geliefert.

Die ganze Italieniſche Literatur liefert uns in dieſem Fache keinen, der bemerkt zu werden verdiente, als den einzigen:

Goldoni, der unter dem Wuſt ſeiner Stücke einige ſehr gute hat. Z. B. Der Krieg. Der gutherzige Murrkopf, u. ſ. w.

*Sahl hat uns davon eine gute Ueberſetzung geliefert.

Unter allen Nationen iſt Frankreich die reichſte an Luſtſpielen, und das iſt die Folge ihres Nationalkarakters.

Moliere hat das Maximum in der komiſchen Sprach' erreicht; nur iſt er zu reich an

Thea-

Theaterſtreichen, (Intriguen) oder anſcheinenden Verwirrungen, woraus oft Zwang entſteht, und der Zuſchauer merken muß, daß es Kunſt und nicht Natur iſt. — Aber es war der Geſchmack ſeiner Zeit, er ſchrieb anfangs um's Brod, und mußte ſich alſo nach dem Pöbel richten.

*Die in Hamburg erſchienene Ueberſetzung von Moliere, ſoll von dem berühmten Dichter Dreyer ſeyn.

Regnard hat einige ſehr artige Luſtſpiele geſchrieben; die aber die neuern Franzoſen zu vergeſſen anfangen.

*In Altona kam bey Iverſen 1759 eine Ueberſetzung davon heraus, die vermuthlich von Duſch iſt.

Des Touches iſt nach Moliere der beſte und beliebteſte komiſche Dichter der Franzoſen.

Saint-Foix hat einige ungemein artige Luſtſpiele geliefert.

La Chauſſée erfand die weinerliche Comödie, die uns aber nur ein

Diderot erträglich machen kann.

Sein Hausvater iſt ein ungemein gutes Stück.

*Leſſing hat ihn überſetzt.

— — — genug zu ſeinem Ruhm geſagt.

Marmontel, François, Belloy, beſonders Maricaux, Beaumarchais, Mercier

cier und ſelbſt Voltaire u a. m. haben die franzöſiſche Schaubühne mit manchen ſchönen Luſtſpielen bereichert.

Bey den Engelländern hat

Shakeſpear auch Luſtſpiele verfertigt, die zwar, wie natürlich, ein großes Genie verrathen, ſeinen Trauerſpielen aber bey weitem nicht gleich kommen.

Johnſon, Shakeſpears Zeitgenoſſe und Freund, hat auch einige gute Luſtſpiele hinterlaſſen.

Dryden iſt ſtark in der Zeichnung der Karaktere, bey ihm trift man Plautiniſche Luſtigkeit und Ariſtophaniſche Zügelloſigkeit an.

Congreve und Steele haben ſich ebenfalls in der komiſchen Dichtkunſt zu ihrem Ruhme gezeigt.

Dännemark hat einen Holberg hervorgebracht, der lange nicht nach ſeinen Verdienſten geſchätzt wird. Er iſt nicht ſelten ein abgeſchmackter Spaßmacher, und liebt, durch Molierens Beyſpiel verführt, zu ſehr die Intrigue, ſeine Sprache iſt oft nicht edel genug, und durch die Ueberſetzer aus der Gottſchediſchen Schule noch verderbter geworden. Bey dem allem verdient ſein Andenken Auffriſchung. Er hat wahres komiſches Genie; neigt ſich aber mehr zur Poſſe, als zum regelmäßigen Luſtſpiel.

Mam=

Mamſell Biehl hat einige Luſtſpiele gemacht, zwar in gutem Ton, aber das Weib ſcheint durch.

Unter den Deutſchen iſt Hans Sachs vielleicht der erſte, der einen komiſchen Stoff dramatiſch behandelte.

Nach ihm ſind Flemming, Hofmannswaldau, Pietſch, König und andere aufgetreten, die lauter Edelleute, Hofräthe und Profeſſores waren, die aber alle vom Schumacher übertroffen wurden. Bis auf Gottſcheden iſt eine ungeheure Lücke, und er und ſeine Schüler verdienen nicht einmal bemerkt zu werden. Im Schooße der Neuperiſchen Bühne wurde Krüger erzeugt, der, wenn ihn ſein Schickſal nicht zu frühe von der Welt abgefordert hätte, uns vielleicht noch mehr, als Moliere den Franzoſen, geworden wäre. In ſeinen Candidaten ſind Züge, worinnen nur der Blinde die Blitze des komiſchen Genie's verkennen kann.

Leſſing hat einen vortrefflichen Dialog, Witz und Weltkenntnis, aber doch ſcheint mir ſein komiſches wie ſein tragiſches mehr gekünſtelt, als natürlich zu ſeyn. Sein Bruder in Berlin hat oft den komiſchen Ton noch beſſer getroffen.

Göthe in ſeinem Göz von Berlichingen übertrift alles, was jemals unter den Deutſchen vor's Theater geſchrieben wurde.

Bran-

Brandes, Ayringshofen, von Gebler, Stephanie, Muſäus, Schloſſer, Jeſtern, Schummel u. a. m. haben mit ungleichem Glücke dieſe Laufbahn betreten. Leider aber will's mit der komiſchen Sprache im Deutſchen noch gar nicht fort. Ob die Schuld in unſerm Nationalkarakter, oder an der wenigen Aufmunterung der Großen liege, will ich nicht entſcheiden. Wenn Lenz noch mehr Stücke wie ſeinen Hofmeiſter liefert; ſo iſt's doch wenigſtens ein Beweis, daß wir Deutſche im komiſchen nicht gänzlich verwahrloſet ſind. Der neue Menoza von Lenz hat einige ſehr komiſche Züge; das Ganze aber iſt zu ſeltſam und wunderbar, als daß es auf dem Theater gefallen könnte. Wir haben noch wenige Originaltrauerſpiele, und faſt gar keine Originalluſtſpiele; und laſſen uns doch ſchon von den Franzoſen verleiten, weinerliche Drama nachzuſtümpern — —

IV. Von den Opern.

Die Oper oder das Singſpiel iſt nichts anders, als ein geſungenes Drama — ein idealiſches Schauſpiel — ein ſchönes Ungeheuer, oder wie man das Ding nennen mag. Ihr Endzweck iſt, alle Sinnen zugleich zu vergnügen, das Aug durch die Verzierungen des Theaters und die Maſchinen, das Ohr durch die vortrefflichſte Mu-

ſik und den innern Sinn durch die Dicht=kunſt.

Die Italiener ſind die Väter dieſes Mon=ſtrums, welches nicht ſeiner eigenen Schön=heit, ſondern blos der Muſik das erſtaunen=de Glück zu danken hat, womit es in Euro=pa aufgenommen wurde. Welche Mann=Natur muß ſich nicht entſetzen, wenn ein Herkules mit leerem Hodenſack im zwenge=ſtrichenen F einen Triller ſchlägt, und in der feinſten Corollatur ſingt: Ich war in der Hölle! —

Metaſtaſio iſt und wird vielleicht der ein=zige Operndichter bleiben, den die Welt noch jemals gehabt hat.

Landi trat mit Glück in ſeine Fußſtapfen.

Gerſtenberg, Rammler, Wieland und Schiebeler haben gezeigt, daß wir Metaſta=ſio's und Landi's haben könnten; wenn wir Aufmunterung hätten.

*Hier verdient das vortreffliche Buch nach=geleſen zu werden: Krauß von der muſi=kaliſchen Poeſie.

Die Oper wird eingetheilt:

1. In die ernſthafte, Opera ſeria.
2. In die komiſche, Opera buffa.
3. In das Zwiſchenſpiel, Intermezzo.

Das übrige gehört zur Tonkunſt.

Die

Die Deutſchen ſind itzt bis zur Raſerey in die Operetten verliebt, und bekümmern ſich nicht, unſer Publikum zum Geſchmack ans wahre tragiſche und komiſche zu gewöhnen. In der Pfalz hat man alles Geſchmier aus Frankreich überſetzt, und in Sachſen theils Ueberſetzungen, theils Nachahmungen geliefert, die gröſtentheils Kindereyen ſind.

C. Von der Fabel.

Die Fabel iſt die älteſte Gattung der Gedichte. Schon in den graueſten Zeiten dachten die Weiſen darauf, die lebenden und lebloſen Gegenſtände ſprechen und den Menſchen Moral predigen zu laſſen. Selbſt im Buch der Richter kommt eine Fabel zwiſchen den Bäumen und Geſträuchen vor, und Nathan ſucht ſogar durch eine Fabel den David zu bekehren.

Aeſopus und Chabrias ſind die erſten, welche uns mit Vorſatz Fabeln geliefert haben. Ihr Karakter iſt die gröſte Einfalt und Naivetät, und ſie ſcheinen immer die Moral eher, als die Fabel erfunden zu haben.

*Der groſe Luther hat die erſte Ueberſetzung von Aeſop's Fabeln geliefert. Nach dieſer iſt die beſte deutſche Ueberſetzung davon in Copenhagen erſchienen.

So wie Einfalt und Natur die Aeſopiſche Fabeln auszeichnen; ſo iſt das Eigenthümliche der Fabeln des Phädrus, eines Römers, der zu Auguſt's Zeiten lebte, Putz und Zierrath, ſeine Ausdrücke ſind alle gewählt, ſeine Gedanken angemeſſen, ſeine Versart beſonders und ausgearbeitet.

*Raspe hat den Phädrus gut überſetzt.

Die Italiener haben gar keinen Fabeldichter von Bedeutung.

Die Engelländer haben nur ihren mittelmäßigen Gay.

Die Franzoſen aber einen de la Motte und la Fontaine, bey welchen das Verdienſt des erſtern in der Erfindung und des andern in der Erzehlung beſteht.

Bey uns Deutſchen war Mattheſius der erſte Fabeldichter, den aber Burkard Waldis weit übertraf; ein Mann, den wir dem Aeſop mit Recht an die Seite ſetzen können.

Nach langen mißlungenen Verſuchen, die andere in dieſem Fach' unternahmen, kam: Hagedorn. Wenn er gleich die meiſten ſeiner Fabeln nicht ſelbſt erfand; ſo hat er ſie doch ausnehmend ſchön nachgeahmt, und mit eigenen Gedanken und viel ſatyriſchen Zügen bereichert.

Der

Der ſanfte Gellert näherte ſich dem Fontaine und bildete unſre Sprache zur liebenswürdigſten Reinigkeit.

Die ſchweizeriſche hundert Fabeln von Meyern und Leſſings Fabeln haben ſimpeln Griechenton; doch ſind Leſſings Fabeln nicht ſelten zu epigramatiſch.

Moſers Fabeln im Hof ſind ganz originell und vortrefflich, und ſchlummern itzt in unverdienter Vergeſſenheit.

Michaelis Fabeln ſind vielleicht trefflicher als alle vorigen. Seine Fabeln für Kinder ſind Meiſterſtücke.

Willamovs dialogiſche Fabeln haben oft noch mehr als Phädriſche Zierlichkeit, und

Lichtwers Fabeln übertreffen ſie alle an Erfindung, Witz, Laune, Verſifikation und Zierde.

Ein Unbekannter hat Fabeln im Geſchmack des Burkard Waldis herausgegeben, die ganz eigenthümlich und voll Erfindung ſind. Mit einem Worte, in der Fabel übertreffen wir Deutſche alle andere Nationen.

D. Von der lyriſchen Dichtkunſt.

Die lyriſche Dichtkunſt hat ihren Namen von dem Wort Lyra oder Leyer, weil ſie urſprünglich ganz dem Singen geweiht, und die Leyer die Stimme der Singenden begleitete.

Man kann die lyriſche Dichtkunſt als eine Poeſie beſchreiben, welche in einem zum Singen ſchicklichen Sylbenmaas Empfindungen ausdrückt.

In einem lyriſchen Gedichte darf nur Eine Hauptempfindung herrſchen, der alle Nebenempfindungen untergeordnet ſeyn müſſen. Iſt z. B. die Empfindung der Freude der Gegenſtand, ſo wär's ein groſſer Fehler, wenn es am End in Schwermuth und Traurigkeit übergienge.

Sie wird eingetheilt:

1. In die geiſtliche Ode.
2. In die heroiſche Ode.
3. In die anakreontiſche Ode oder das Lied.

*Ode bedeutet ein Lied, einen Geſang, eine Hymne.

I. Von der geiſtlichen Ode.

Die geiſtliche Ode theilt ſich ein, in:

A. Pſalmen.

B.

B. Hymnen.

C. Den Kirchengeſang.

A. In den Pſalmen muß der höchſte Grad der Begeiſterung herrſchen. Alles, was die lyriſche Dichtkunſt großes und glänzendes hat, läßt ſich hier anbringen. Lob, Dank, Preis, Anbetung gegen das höchſte Weſen, moraliſche Entſchlüſſe, Seufzer und Klagen, alles dieß liegt im weiten Gebiete des Pſalmen!

David iſt hierinn das erhabenſte Muſter. Seine Pſalmen haben ein Sylbenmaas, und oft gar den Reim.

Johann Baptiſta Rouſſeau unter den Franzoſen und Cramer unter den Deutſchen haben ſie theils glücklich nachgeahmt, theils vortrefflich überſetzt.

Luther, Michaelis und Schulz ſind ebenfalls ſehr glückliche Ueberſetzer und Ausleger dieſer Pſalmen. Wann aber Juſti, ein 18jähriger Jüngling in Göttingen, ſein Verſprechen hält; ſo werden wir nicht nur mit den Pſalmen, ſondern mit der ganzen morgenländiſchen Dichtkunſt auf eine Art bekannt werden, worüber die itzige Welt und Nachwelt erſtaunen wird.

Klopſtock hat einige Pſalmen verfertigt, die an Schwung und Harmonie den Davidiſchen am nächſten kommen. Seine Ode

auf

auf die Geneſung des Königs von Dännemark und ſeine ſämtliche Pſalmen an Gott ſind ganz unnachahmlich ſchön.

B. Die Hymne beſchäftigt ſich ganz allein mit dem Lob Gottes.

Callimachus hat ſehr gute Hymnen geſchrieben, und Küttner hat ſie gut überſetzt.

Unter den Neuern iſt abermal:

Klopſtock der einzige, der den Hymnenton ganz traf.

Kleiſt, Karſchinn und Klamer Schmidt haben dieſen ſchweren Pfad ebenfalls mit Glück betreten.

C. Der Kirchengeſang erhebt ſich bald zur Würde des Pſalms, bald zum Triumphtone der Hymne; läßt ſich aber nicht ſelten zu den ſanften Akkorden des Lieds herab.

Hier übertreffen die Deutſchen, beſonders die Proteſtanten, bey weitem all' andre Nationen. Der große Luther hat den Ton angegeben. Sein Lied: Ein veſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. welches er auf ſeiner gefahrvollen Reiſe nach Worms verfertigte, iſt voll Poeſie und Gottesmacht.

*Ueberhaupt, wenn Luther nicht zu polemiſch hätte ſeyn müſſen; ſo würd' er gewiß einer der größten Dichter geworden ſeyn, die jemals gelebt haben.

Von

Von Luthern bis auf:

Paul Gerhard iſt kein einziger, der den geiſtlichen Liederton gut getroffen hat. Dieſer Mann hat uns bekanntlich vortreffliche Lieder geliefert. Nur hat ihn zuweilen die Verſifikation zum Geſchwätze verleitet.

*O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. Nun ruhen alle Wälder ꝛc. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. Befiehl dem Herrn deine Wege ꝛc. und viel' andre geiſtreiche Lieder ſind von ihm. Der Beyfall der ganzen vernünftigen Chriſtenheit iſt der Stempel ihrer Vortrefflichkeit.

Schmolk und Neumeiſter ſind ein paar Waſſermänner.

Gellert iſt der erſte, der uns ein ganz korrektes Kirchenlied geliefert hat. Höchſtſelten erhebt er ſich zum Geſang, und bleibt meiſtens in der Sphäre der gemeinen Faßlichkeit. Man tadelt an ihm mit Recht die zu häufig eingeſtreute Moral, welche das Lied kalt machen. Dann ein Lied iſt eine andächtige Empfindung, welche der Dichter in ſanften Strophen ausſtrömen laſſen ſoll. Nach Gellerten kommt

Klopſtock. Triumph, Preis und Anbetung iſt ſein Ton. Immer ſchwebt er mit Flügeln in der Sonnenhöhe des Pſalms, der Hymne und des Geſangs, und höchſt-

ſelten

ſelten läßt er ſich in der Sphäre des Lieds antreffen. Daher kommt's, daß ſeine Lieder nur Chriſten von erhabenen Geſinnungen erbauen können. Die Vorrede zu ſeinen geiſtlichen Liedern iſt die vortrefflichſte Theorie, die wir vom Kirchengeſang haben.

Lavater iſt, meiner Empfindung nach, der beſte Liederdichter, den wir haben. Feuer und Andacht, Wärme des Herzens, Salbung und Deutlichkeit karakteriſiren ſeine Lieder.

Schlegels Geſänge ſind rein verſificirt und im wahren Geiſte des Chriſtenthums geſchrieben.

Löwe, Uz, Baſedow, Spalding ꝛc. ſind mit vielem Glück' in die Fußſtapfen erſtgenannter groſſer Männer getreten.

II. Von der heroiſchen Ode.

Dieſe beſchäftigt ſich mit dem Lobe groſſer Helden und erhabener Gegenſtände.

Pindar iſt das erhabenſte Muſter unter den Griechen, ſeine Sprünge, ſein Feuer, ſein Tonmaas, alles iſt original. Er theilt ſeine Oden ein: in Strophe, Antiſtrophe und Epodos.

*Schönborn, ein Zögling Klopſtocks, überſezte einige Oden von Pindarn mit auſſerordentlichem Glücke.

Horaz iſt nicht ſo wild wie Pindar, aber unendlich feiner und gefeilter, und vielleicht das vortrefflichſte Muſter in der Ode. Unzählich ſind ſeine Ueberſetzer und Nachahmer.

*Unter den Deutſchen hat Rammler einige ſeiner ſchwerſten Oden vortrefflich ſchön überſetzt.

Maſtalier wird uns, nach den gelieferten Proben zu urtheilen, den ganzen Horaz trefflich liefern.

Die Welſchen haben in dieſer Gattung faſt gar keinen Dichter aufzuweiſen, ihr

Petrarca würde vielleicht den Horaz erreicht haben, wenn es ihm nicht gefallen hätte, eine ganz andere Bahn zu erwählen.

*Seit einiger Zeit wird dieſer angenehm ſchwärmende Dichter mit verſchiedenem Glücke von den Deutſchen nachgeahmt. Klamer Schmidt hat wohl den Petrarchiſchen Ton am beſten getroffen. Meinhard und Jacobi haben einige ſeiner Oden ſehr gut überſetzt.

Die Franzoſen ſind unter allen Nationen am wenigſten zur heroiſchen Ode aufgelegt.

Boileau's Ode auf Ludwig den XIV. ſcheint mehr eine Satyre als ein Lobgedicht zu ſeyn.

Joh. Bapt. Rouſseau iſt bekanntlich ihr größter Odendichter.

Die

Die Engelländer ſind auch im Odenflug' Engelländer.

Dryden iſt unſtrittig ihr beſter Odendichter.

*Seine Ode auf das Cecilienfeſt iſt eines der erhabenſten lyriſchen Stücke, ſo jemals geliefert worden. Rammler hat bekanntlich eine meiſterhafte Ueberſetzung davon in eben dem Sylbenmaas herausgegeben.

Mit wechſelſeitigem Glücke traten Young, Akenſiede und wenige andere in ſeine Fußſtapfen.

Garzilaſo und Gongora ſind die beſten Odendichter der Spanier*

*Jacobi hat des Gongora Romanzen überſetzt.

Wir Deutſchen ſind in der lyriſchen Dichtkunſt auſſerordentlich glücklich. Nach der allgemein angenommenen Klaſſifikation unſrer Odendichter tritt

Klopſtock zuerſt auf. Seine in Hamburg herausgekommene Oden ſind die ſchätzbarſte Odenſammlung, die irgend eine Nation aufweiſen kann. Seine Sprache, Sylbenmaas, Gedankenſchwung, ſeine auſſerordentlich reiche Einbildungskraft, und der Strom der Empfindung, der gleich an der Quelle bräußt, iſt ganz original.

Rammler, der wahre deutſche Horaz, ſo korrekt und gedrängt wie er. Er weiß in

ſeine

ſeine Oden den feinſten lyriſchen Plan zu verſtecken, und ſeine Sprach' iſt klaſſiſch.

Uz hat ſich ſelbſt in einem ſeiner Gedichte karakteriſirt:

— — — Sein heiliger Geſang wälzt
Gleich einem Strom von furchtbaren Klippen
Sich ſtrömend fort, und braußt von ſeinen Lippen.

Er weiß die tiefſinnigſten philoſophiſchen Materien mit lyriſchem Feuer zu bearbeiten.

Karſchinn hat den Ton der Ode oft ſo gut getroffen, daß ſie unter den lyriſchen Dichtern eine der erſten Stellen verdient.

Willamov iſt in ſeinen Dithyramben dem Pindar glücklich nachgeflogen.

*Dithyramben ſind regelloſe lyriſche Phantaſieſtücke, voll kühner Sprünge.

Haller hat unter ſeinen Gedichten auch einige vortreffliche Oden.

Withofs Ode: der Triumph des Erlöſers wetteifert mit den beſten Oden, die wir beſitzen.

Die Bardengeſänge ſind eine ganz eigene Erfindung der Deutſchen.

Klopſtock, Denis und Kretſchmann ſind darinn die erhabenſten Muſter.

Kriegsgedichte: Unter den Griechen iſt Tyrtäus, der Spartaner, in dieſer Gattung berühmt.

*Weiſſe

*Weiſſe hat ihn uns göttlich überſetzt, denn wo iſt eine Sprache in Europa ſonſt fähiger zu Kriegsliedern, als die unſrige.

Bey uns hat ein Gleim Grenadierlieder geſungen, wie ſie keine Nation hat.

Weiſſe hat ſchöne Amazonenlieder verfertiget.

Hier machen die Aeſthetiker eine dritte Klaſſe von Oden, die ſie die moraliſche oder philoſophiſche Ode nennen, worinn der Poet das Lob der Tugend oder andere moraliſche Gegenſtände beſingt. Dieſe Eintheilung iſt ganz unnütz, indem die philoſophiſche Oden gar füglich ihren Platz unter obiger Klaſſe haben können.

III. Von der Anakreontiſchen Ode, oder den Liedern.

Ihr Innhalt iſt gemeiniglich der Freude, der Liebe und dem Scherze geweiht. Sanfte Empfindungen in harmoniſchen Strophen ausgedrückt, iſt ihr Karakter.

Wer kennt nicht unter den Griechen den Anakreon und die Sapho?

Unter den Römern den Catull, Tibull, Properz?

Unter den Italienern ſind Petrarca und Savioli berühmt.

Un-

Unter den Franzoſen, die in dieſer Gattung von Dichtkunſt Meiſter ſind, verdienen insbeſondere Chapelle, Chaulieu, la Fare, Sabadie, Dorat, Grekourt, Greſſet, Piron bemerkt zu werden.

Unter den Spaniern iſt Antonio de Solis, unter den Engelländern Prior und Gray, und unter den Deutſchen ſind Hagedorn, Gleim, Jakobi, Götz, der Ueberſetzer des Anakreons, Weiſſe, Kretſchmann, Schmidt, der petrarchiſche Dichter, Schmitt, Leßing, Miller, Gerſtenberg, Blum und einige andere, berühmt.

*Die Gedichte im Geſchmack des Grekourt ſind voll Poeſie und übertreffen den Grekourt weit.

In den Allmanachen der deutſchen Muſen, die in Göttingen und Leipzig ſeit einigen Jahren herauskommen, ſind etliche vortreffliche lyriſche Stücke.

Zur lyriſchen Dichtkunſt gehört noch die Cantate oder das Singgedicht.

Metaſtaſio, Rameau, Dryden, Pope, Rammler, Schiebeler und Eſchenburg ſind in dieſem Fach als Muſter anzuſehen.

*Hier verdient Krauſens Tractat von der Muſik abermal Empfehlung.

Das ſchwerſte in dieſer Gattung von Gedichten iſt, daß ſie tonvoll, harmoniſch und

ganz

ganz der Muſik anpaſſend müſſen gemacht werden, daher iſt's faſt nothwendig, daß der Dichter auch Muſikus ſey. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch die Oratorien unter dieſer Klaſſe begriffen ſind.

E. Von der Idylle, oder dem Schäfergedicht.

Der Gegenſtand der Idylle iſt: die Natur in ihrer Unſchuld. Daher wählen die Dichter dieſer Gattung: Hirten, Schäfer, Fiſcher, Gärtner, Jäger und Landleute. Der Stil der Idylle muß die äuſſerſte Einfalt haben. — Schmuck iſt ihr Tod. — Man findet in den älteſten Gedichten Spuren von Idyllen. Selbſt in der Bibel ſind Idyllen. Z. B. das hohe Lied Salomonis, und der Pſalm: Der Herr iſt mein getreuer Hirt.

Die Griechen haben dieſe Gattung von Gedichten auf den höchſten Gipfel gebracht. Nichts vom Daphnis zu gedenken; dann ſeine Stücke ſind verlohren gegangen.

Theokrit von Syracuſa war der erſte Idyllendichter der Griechen. Er hat das hohe Ideal der ländlichen Einfalt und lachenden Unſchuld (Naivetät) erreicht. Bisweilen treiben ſeine Hirten wohl die

Naivetät ſo weit, daß nichts mehr zu wagen übrig bleibt.

*Schwabe, Küttner, Grillo haben alle drey dieſen Dichter vortrefflich überſetzt; Grillo aber nach meinem Erachten am beſten und vollſtändigſten.

Moſchus und Bion traten etwas ſpäter auf. Sie ſind zwar große Genie's, haben ſich aber von der liebenswürdigen Einfalt ſchon mehr entfernt, und ſind gezierter als Theokrit. Bion iſt noch geſchmückter als Moſchus. Sein Grabmal des Adonis, dieſe ſo ſchöne und rührende Idylle, hat Stellen, wo ekle Spiele des Witzes ſind.

*Küttner und Grillo haben auch dieſe überſetzt.

Virgil iſt der einzige Schäferdichter der Römer. Seine Eklogen verrathen überall daß er ein Nachahmer Theokrits iſt.

*P. Schmidt hat dieſe Eklogen vortrefflich überſetzt.

Wer nur einigermaſſen den Karakter der Franzoſen kennt, dem wird's nicht ſeltſam klingen, wenn er hört, daß ſie in der Schäferpoeſie nicht glücklich geweſen ſind; dann es fehlt ihnen die griechiſche Einfalt.

Ronſard war zu bäuriſch, Racan iſt unendlich beſſer. Segrais iſt ihr beſter Idyllendichter. Madame Deshoulieres hat auch einige artige Idyllen geliefert; Fontenelle hat

aber Zwitter von Schäfern auf die Welt gebracht, die halb Hofleute und halb Bauren ſind.

Die Engelländer haben ihren Spencer, Pope, Collins, unter welchen Pope in ſeinem 12ten Jahr alle ſeine Vorgänger und Nachfolger weit übertraf.

Taſſo, Guarini, Marino, Bonarelli ſind die Idyllendichter unter den Italienern. Ihre Idyllen ſchimmern von epigrammatiſchem Witze, von Wortſpielen, von Antitheſen. Dieſes Urtheil fällt Fontenelle von ihnen. Des Taſſo Amint iſt noch das beſte Schäfergedicht der Italiener; dann es iſt der Natur noch am getreueſten geblieben. Der Paſtor fido* iſt nicht ſo wohl eine Idylle als ein Schäferroman.

*Kürzlich iſt der getreue Schäfer herrlich zu Breßlau ins Deutſche überſetzt worden.

Deutſchland hat in der Schäferpoeſie unſtrittig alle andere Nationen übertroffen.

Geßner hat die Einfalt und Unſchuld des Theokrits, die höchſte Delikateſſe des Stils und über das noch weit mehr Erfindung und moraliſche Güte als Theokrit. Beſonders der letzte Theil ſeiner Idyllen iſt ganz original und unnachahmlich. Je mehr ſich die Völker verfeinern, je unmöglicher wirds werden,

den, in die Fußſtapfen dieſes einzigen Man-
nes zu treten.

Gärtner hat die ländliche Einfalt auch un-
gemein glücklich getroffen.

Gellert traf die Naivetät der Idyllen eben-
falls vollkommen.

Klopſtock hat nur eine einzige Idylle ge-
ſchrieben — aber ein Meiſterſtück.

Kleiſt wagte mit großem Glücke eine
Gärtner- und Schäferidylle.

Blum und Krauſenegg ſind unter unſern
neueſten Idyllendichtern die beſten.

Schmidt, Hofdiakonus in Gotha, hat
orientaliſche Idyllen, oder wie er ſie nennt,
Empfindungen und Gemählde aus der
heil. Schrift, herausgegeben, die die Ver-
faſſer der Briefe die neueſte Litteratur be-
treffend, im 96ſten Briefe, für ſehr mittel-
mäßig halten, die aber die Franzoſen mit
dem größten Enthuſiasmus anprieſen. Noah
der Weinerfinder iſt ein herrliches Stück.

F. Von der Satyre.

Die Satyre iſt eine Art von Gedicht,
worinn man die Laſter der Menſchen ge-
radezu* angreift.

*Dieſes **geradezu** unterſcheidet ſie von
der **Comödie**.

Eine Satyre ſoll wo möglich nicht perſonell ſeyn, ob man gleich finden wird, daß die perſonelle Satyren immer die beſten und treffendſten ſind. Rabener wollte niemals perſonell ſeyn, und daher wurde ſein Ton furchtſam. Nur in freyen Staaten können Satyrenſchreiber reif werden.

Eine Satyre iſt entweder univerſal, lokal oder perſonal.

1. Iſt ſie Univerſal, wenn ſie das ganze Menſchengeſchlecht betrift. Eine ſolche Satyre zu machen, muß man der größte Menſchenfeind von der Welt ſeyn.

*Die größte Satyre auf das ganze menſchliche Geſchlecht ſind unſtrittig Gullivers Reiſen. Wieland hat Recht, wann er in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte des menſchlichen Herzens ſagt: "Swift hat ſich durch dieſe Schrift "eine Schandſäule mitten unter "dem menſchlichen Geſchlecht errichtet."

2. Lokal, die bloß auf einen gewiſſen Ort, Gegend, gewiſſe Zeiten, Moden, Sitten u. ſ. w. paſſet.

*Z. B. Hudibras von Buttler, Swifts Märchen von der Tonne, la Satire Menipée, Rabelais Pantagruel, Taſſoni's Waſſereimer, Boileau's Pult, Zachariä's Renomiſt, und viele andere.

Der-

Dergleichen Satyrenſchreiber, die lokale Laſter und Moden beſtrafen, ſind nach Verlauf einiger Zeit ſehr ſchwer zu verſtehen.

3. Perſonal, wann ſie das Lächerliche Einzelner Perſonen rügt.

Doch muß man die Perſonelle Satyre ſorgfältig vom Pasquill unterſcheiden. Jene berührt, wie ich ſchon geſagt habe, blos die Lächerliche, dieſe aber die Strafwürdige Seite ſeines Gegenſtandes.

Archilogus unter den Griechen hat bloß die Laſter einzelner Perſonen verſpottet.

Lucian von Samoſata iſt ihr einziger wahrer Satyrenſchreiber. Ganz original iſt ſeine Laune, und beißend und freſſend ſeine Lauge. Er iſt der größte Spötter, der jemals gelebt hat.

*In der Schweiz iſt kürzlich eine getreue Ueberſetzung von ihm erſchienen; aber das Eigenthümliche des Lucian's, ſeine drollichte Sprache, ſeine feine Anſpielungen, alles dieß wird ewig unüberſetzlich bleiben.

Die größten Satyriker der Römer ſind: Juvenal, Horaz und Perſius.

Juvenal iſt der ſtrengſte Strafprediger für die Römer. Seine Satyren ſind mehr Bußpredigten vor das damals ganz verderbte Volk, als wirkliche Satyren. Durchgängig hört man darinn die flehende Stim-

me

me des Patrioten, der ſeine Mitbürger mit Thränen bittet, tugendhaft zu ſeyn. Seine 9te Satyre von der verderbten Erziehung der Römer iſt ſein Meiſterſtück, und paßt — leider! auch auf unſre Zeiten. Er erfüllte die Pflichten eines Satyrikers mit ſolchem Eifer, daß er zuletzt eine Kriegsbedienung erhielt, wodurch er, unter dem Schein der Gnade, in das äuſſerſte Egypten verbannet wurde. Hier überließ er ſich völlig ſeiner mürriſchen Laune. Er iſt ein Satan, der die Narren mit Fäuſten ſchlägt. Seine Geiſſel peitſchet Narren am Zaun und auf'm Thron. Seine 4te Satyr' enthält die allerbeißendſten Züge und die heftigſten Schmähungen. Er geht darinn auf den Kaiſer Domitian los, dem er ſpöttiſch den Beynamen Nero giebt, um mit einem Wort ſeine Grauſamkeit zu ſchildern. Schade iſt's vor uns, daß er noch keine Nachahmer gefunden hat.

Horaz iſt auch in ſeinen Satyren — Horaz. Voll Feinheit, Weltkenntniß, Glättung und Harmonie des Styls.

*Die beſte Ueberſetzung ſeiner Satyren iſt die Anſpachiſche.

Auch des Perſius Satyren ſind leider gar nicht überſetzt, wie wohl uns Rachel ſeine erſte Satyre ſehr glücklich überſetzt hat.

Der

Der Schleſiſche Verſuch der Ueberſetzung einiger Satyren des Juvenals iſt hingegen ſchlecht ausgefallen.

Auch Petronius gehört mit Recht unter die beſten Satyrenſchreiber der Römer. Seine Begebenheiten des Enkolp ſind weiter nichts, als die bitterſte Strafrede auf die abſcheulichſten Ausſchweifungen ſeiner Zeitgenoſſen. Schmutzig mußt' er ſeyn, weil er von Schmutz handelte.

*Sein glücklicher Ueberſetzer Heinſe hat ihn an Schweinerey noch übertroffen. — Eine ſchändliche Ehre! —

Bey den Italienern ragen in der Satyre hervor: Arioſt, Aretin, Salvator Roſa (der zugleich ein großer Mahler war) und vorzüglich Cozzi.

Die Franzoſen ſtellen den Boileau, dieſen glücklichen Nebenbuhler Horazens, an die Spitze ihrer Satyriker. Er verdient auch wirklich das Lob, das ihm ſeine Landsleute ertheilen. Sein Plan war, die Laſter überhaupt und die ſchlechten Schriftſteller ins beſondere anzugreifen. In dem Mechaniſchen des Verſes hat er beſondere Vorzüge.

Regnier und Palliſot kommen Boileau'n nicht gleich.

Meinem Erachten nach übertrift Voltär an Witz und Laune auch in der Satyre alle

ſeine

ſeine Landsleute. Sein Candide gehört unter die beſten Satyren; ob er gleich eine der erhabenſten Wahrheiten darinn lächerlich macht.

Wenn wir Rabelais Zeiten beſſer kennten; ſo würden wir vielleicht dieſen über alle Satyrenſchreiber der Franzoſen hinausſetzen.

Die Spaniſche Nation beſitzt einen Rieſen in der Satyre, den Michel Cervantes. Sein Don Quixote und ſeine Reiſe auf dem Parnaß ſind unvergängliche unerreichbare Werke. Komiſche Gravität iſt ſein Karakter.

Die Spanier ſind überhaupt zur Satyr' auſſerordentlich aufgelegt. Auch Lopez de Vega hat keine unglückliche Verſuche darinn gemacht. Nur iſt's zu bedauren, daß wir mit dieſem Shakeſpear der Spanier noch nicht bekannt genug ſind.

Auch Gongora gehört hieher.

Bey den Engelländern iſt Swift ihr Patriarch der Satyre, er iſt vielleicht der gröſte Satyriker, den jemals die Welt hervorbrachte. Reiche Gelehrſamkeit, ganz originelle Laune, glänzender Witz, tiefe Menſchenkenntniß und eingreifender Stil karakteriſiren dieſen Britten. Seine Satyr' iſt freſſendes Feuer, voll Perſönlichkeit; — —

aber

aber leider! auch voll Menſchenhaß. — Er beſſert nicht an dem verdorbenen Menſchen, er zerreißt ihn und ſpottet noch über die Trümmer, die im Blut zucken.

*Die Schweizeriſche Ueberſetzung von Swifts ſämtlichen Schriften iſt zwar getreu; aber in Abſicht auf Biegſamkeit und Gewandheit des Ausdrucks weit unter dem Original.

Buttlers Hudibras iſt voll von eigenthümlichen ſatyriſchen Zügen.

*Die Waſeriſche Ueberſetzung davon iſt die beſte; er ſollte aber in Knittelverſen überſezt werden, wann die Ueberſetzung treu ſeyn ſollte.

Pope iſt in der Satyre der Horaz der Engelländer. Seine Dunſiade iſt bekanntlich ſein Meiſterſtück.

Youngs Satyren ſind ſodomitiſcher Schwefelregen auf die Narren.

*Eberts Ueberſetzung iſt bekannt.

Churchill iſt ganz Perſonen-Spötter. Man kann ihn aus der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften kennen lernen.

Die Deutſche Nation iſt ernſt und läßt ſich ſelten in Sarkasmen ein. Wenn ſie aber ſpottet; iſt's freſſende Lauge.

Sebaſtian Brands Narrenſchiff iſt die erſte Satyre, die die Deutſchen geliefert haben. Es ſind Züge drinn, deren ſich ſelbſt

Swift

Swift nicht ſchämen dürfte. Schade! daß dieß Buch ſo auſſerordentlich ſelten iſt. Der Verfaſſer hat ſehr viel Genie und Laune.

Unter dem angenommenen Namen: Philander von Sittewaldt ſind einige Satyren, Geſichte (Viſiones) betittelt, herausgekommen, die ungemein viel glückliche ſatyriſche Züge haben. Leider ſind auch dieſe ſelten!

Rachel, ein Engelländer von Geburt, iſt mehr Nachahmer als Original. Seine beſte Satyr' iſt der Anfall auf die franzöſiſche Nachahmungsſucht der Deutſchen. Unglückliche Wahl war's, da er den Alexandriner zu ſeinen Satyren wählte.

Von Caniz hat uns einige Satyren geliefert, die voll Salz ſind. Nur hat er zuviel den Franzoſen nachgeſtümpert. Sonſt verräth er ungemein viel Weltkenntniß und Genie.

Haller's Satyr iſt ganz philoſophiſch. Ruhig und ohne Jaſt zerfetzt er die Narren, als wär's Rindvieh. Aber auch er wählte matten Alexandriner. Indeſſen ſchreibt er doch gedrängt und gedankenvoll.

Liſcov iſt unſtrittig der größte Satyriker der Deutſchen. Je verkannter er leider iſt, je mehr verdient er Aufmerkſamkeit. Witz, Laune, Gelehrſamkeit, Sprachkenntniß,

Welt

Welt — Alles hat er. Und dieſer ſo auſſerordentliche Mann ſtarb unweit Dresden in einem Bierwirthshauſe! Seine Satyr' iſt ganz perſonell. Glück und Ruhe ſetzte er an einen einzigen witzigen Gedanken.

Rabener, ein heller Kopf, aber furchtſam. Sein Satyr züchtiget blos Pedanten und arme Gratulanten; aber Leute, die ihm nutzen oder ſchaden konnten, geiſſelte er niemals. Sein Zuſchnitt iſt mehr franzöſiſch als deutſch oder griechiſch. Er war weit mehr Satyr im Umgange, als in ſeinen Schriften.

Michaelis, — ach wenn der Tod ihn uns nicht ſo frühzeitig entriſſen hätte; ſo hätten wir an ihm gewis mehr als einen Rabener! — aber doch keinen Liſcow! —

Sattler und alle neuere Satyrenſchreiber ſeines Gelichters, ſind Affen, die die Satyre miskennen.

*Ueberhaupt müßte die Staatsverfaſſung in Deutſchland verändert werden, wann wir Lucian's oder Swift's haben ſollten.

G. Von der Elegie.

Der Ton der Elegie iſt ganz weinerlich, klagend, empfindſam, verliebt. Bey den Römern hieß jedes Gedicht elegiſch, was mit Hexametern oder Pentametern abwechſelte, ſo daß auch die Freude der Gegenſtand der Elegie bey ihnen ſeyn konnte. Bey uns iſt's aber anders. Würde man uns ſagen, es hätte jemand eine Elegie auf ſein erhaltenes Glück geſchrieben, ſo käme es uns widerſinniſch vor. Weil alſo die Elegie nur auf Klagen eingeſchränkt iſt, ſo ſind die Dichter dieſer Art ſelten. Man klagt nicht gern und hört nicht gern klagen.

Von den Elegien der Griechen haben wir nur ſehr wenige Ueberbleibſel. Die erſten Nänien oder Klaglieder wurden auf den Tod des Adonis angeſtimmt. Ein ſolches Klaglied iſt Bion's oben bey den Idyllen angeführte Gedicht. Callimachus Elegie auf das Haar der Berenice hat Catull trefflich überſetzt.

Selbſt in der Bibel ſind Elegien. Z. B. der 142ſte Pſalm: Wie an den Waſſerflüſſen Babylons ꝛc. und Jeremias Klaglieder.

Unter den Römern ſind Ovid, Tibull, Properz und Catull berühmt. Tibull iſt natürlich, ſanft und zierlich, Properz iſt ſtärker, Catull zu viel Nachahmer, Ovid über-

trift

trifft ſie alle, ſeine Klage iſt durchgängig warm und kommt aus einem gramvollen Herzen, nur iſt er zu witzig und zu geſchwätzig.

Die Italiener haben keinen Elegiendichter, man müßte nur den Petrarcha mit ſeinen verliebten Schwärmereyen hicherrechnen.

Die Franzoſen ſind zu luſtig zum Winſeln und haben auſſer einigen mittelmäßigen Heroiden gar kein Beyſpiel der Elegie.

In der Spaniſchen Literatur iſt auch keine elegiſche Thräne gefallen.

Unter den Engelländern iſt Gray's Elegie auf einem Gottesacker im Dorf originell und Youngs Nachtgedanken ſind ganz im elegiſchen Tone geſchrieben.

Die Deutſchen haben Canitzens Lied auf ſeine Doris und Hallers Gedicht auf ſeine Marianne; aber Klopſtock übertrift ſie alle weit.

*Ueberhaupt ſind alle Nationen an Elegien ſehr arm; weil man nicht gern klagt.

H.

H. Von den Romanen.

Die Romane haben ihre Benennung von dem verderbten mit galliſchen und deutſchen Wörtern vermiſchten Latein, das ſich zu Hugo Capets Zeiten in Frankreich eingeſchlichen hatte und Romaniſch genennt wurde. Weil die Trubadours ihre Mährchen in dieſer Sprache ſchrieben; ſo bekamen ſie von ihr den Namen.

Unter einem Romane verſteht man eine moraliſche, verliebte oder kriegeriſche, zur Beluſtigung des Leſers, erfundene Erdichtung.

Unter dieſe Beſchreibung laſſen ſich alle Romane bringen, man muß ſie aber ſorgfältig von der Hiſtorie, der Epopee und der Fabel unterſcheiden.

Der Endzweck des Geſchichtſchreibers iſt Wahrheit; des Romanſchreibers aber iſt Erdichtung.

Die Epopee erfordert einen edlen Gegenſtand, Erhabenheit, kühne Ausdrücke, ſie ſchließt geringe Umſtände aus und reißt die Seele mit ſich fort.

Der Roman hingegen iſt ſimpler, weniger erhaben, ausgedehnter, und ſucht nur das Herz zu erweichen und zu rühren.

Die Fabel beobachtet faſt nie die Wahrſcheinlichkeit, die hingegen das Weſentliche

des

des Romans iſt. Die Fabel läßt Thiere und Bäume auftreten; in dem Romane aber ſind nur Menſchen oder Gottheiten die handelnde Perſonen.

Es giebt verſchiedene Gattungen von Romanen, heroiſche, politiſche, moraliſche, hiſtoriſche, tragiſche, verliebte, komiſche, Schäferromane und Feenmährchen.

Es wird ausnehmend viel Genie und Weltkenntniß zu einem guten Romanſchreiber erfordert. Unter Myriaden Romanen getraute ich mir kaum hundert gute zu finden. Beweis genug, daß es um's Romanſchreiben kein ſo leichtes Geſchäft iſt, als man ſich's vorſtellt.

Auch die Romane haben den Griechen ihren Urſprung zu danken, es ſind aber nur wenige vollſtändig bis auf uns gekommen, die jedoch lange nicht das Ideal des Romans erreichen.

Longus Daphnis und Chloe, ein Schäferroman, iſt im wahren griechiſchen Geſchmack mit ungemeiner Delikateſſe der Empfindung geſchrieben. Der Stil iſt ſo heiß und wollüſtig, wie die Küſſe der arkadiſchen Schäfer. Keuſchheit darf man freylich nicht vom Longus erwarten; indeſſen muß ſein Beurtheiler ſich immer in den Zuſtand der Natur und ſeines Zeitalters verſetzen, wann er billig ſeyn ſoll.

*Grill.

*Grillo in Berlin hat uns davon eine treffliche aber leider kaſtrirte deutſche Ueberſetzung geliefert. Die franzöſiſche hat zwar den Longus ganz nach dem Innhalt geliefert, aber die Grazie des griechiſchen Stils verfliegen laſſen.

Heliodors Theagenes und Chariklea, ebenfalls ein Schäferroman, übertrift den Longus weit an Erfindung und Ausführung. Er hat das Glück gehabt, unter uns Deutſchen an Meinhard einen vortrefflichen Ueberſetzer zu bekommen.

*Longus und Heliodor gehören unter die neuern Griechen und was das artigſte iſt; ſo war der empfindſame Romanſchreiber, Heliodor, ein — chriſtlicher Biſchof.

Ganz Latium hat keinen Romanſchreiber. Der einzige Roman, den wir in lateiniſcher Sprache beſitzen, iſt Barclai Argenis mehr eine allegoriſche Geſchichte, als ein Roman.

*Der geiſtliche Rath Braun in München hat ihn ziemlich gut in's deutſche überſetzt.

Um das zehnte Jahrhundert ſtanden in der Provence die Trubadours auf, eine Art von Meiſterſängern, die an den Höfen der Groſſen ihre Mährchen und Fabeln erzählten. Von ihnen entſprangen die abentheurlichen Romane eines wütenden Rolands,

des

des Königs Arthur, der Ritter oder runden Tafel und alle dergleichen fabelnde Rittergeſchichten.

Die Spanier wollen ſich die eigentliche Erfindung des Romans und der Romanze zueignen; die Romane haben aber, nach der Meinung des größten Theils, den eben erzehlten Urſprung gehabt. Unterdeſſen hat dieſe Nation eine ungeheure Menge von Romanen. Ihr tragiſch-komiſcher Karakter brachte Karaktere hervor, die vortrefflich von guten Romanſchreibern behandelt werden konnten. Turniere, Stiergefechte, Auszüge auf Abentheuer gaben der Phantaſie der Spanier den reichſten Stoff zu ihren Ritterbüchern und Liebesgeſchichten.

Don Velasquez zählt in ſeiner Geſchichte der Spaniſchen Dichtkunſt mehr als tauſend Romane, die vor den Zeiten des Cervantes geſchrieben wurden. Dieſe phantaſtiſche Bücher gaben der Nation einen ſo abentheurlichen Schwung, daß ſich endlich ein Genie drein legte und die Narren im Harniſch züchtigte.

Cervantes war dieſes Genie. Er iſt nicht nur der größte Kopf, den die Spanier zeugten, ſondern er ſteht auch an der Spitze aller Romanſchreiber, die jemals gelebt haben. Gelehrſamkeit, Welt- und Menſchenkenntniß,

niß, unerreichbare Laune, unerſchöpfliche Satyr' und reicher Witz ſind das Gepräge ſeines Don Quixote. Diß Buch allein verdient's, daß man Spaniſch lernt, um den großen Mann ſelbſt ſprechen zu hören; dann in keiner Sprach' iſt noch eine treffende Ueberſetzung dieſes einzigen Romans vorhanden. Die deutſche Ueberſetzung iſt nicht aus der Urquell, ſondern aus der trüben Quell' eines Franzoſen geſchöpft.

*Herr Bertuch in Weimar hat kürzlich eine deutſche Ueberſetzung aus dem Spaniſchen Original angekündigt, von der ſich alles hoffen läßt.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Cervantes, der Stolz ſeines Volks, im buchſtäblichen Verſtande, verhungern mußte.

Alle nachfolgende Spanier erreichten diß ihr Original nicht.

Die Franzoſen ſind mit auſſerordentlichem Glück' in die Fußſtapfen der Spanier getreten. Ihr Amadis iſt ein ungeheurer alter Roman von 24 Bänden, voll von romantiſchen Zügen; leider aber fehlt ihm Einbildungskraft, Ordnung der Bilder und Poeſie des Stils. Dieſer Roman iſt die Quelle vieler andern unglücklichen Nachahmungen geworden. Auf die Rittergeſchichten folgten bey den Franzoſen Romane, die ein Compendium der Liebe waren. Man

han-

handelte darinn dieſe Leidenſchaft methodiſch ab, ein Liebhaber durfte ſeiner Schöne erſt nach einem langen Noviziat, worinn er faſt den ganzen Fluß der Zärtlichkeit durchſchifft hatte, ſeine Liebeserklärung machen, und nach langen Proben ſeiner Treue kam er endlich in's Land der Gefälligkeiten. In dieſem albernen Geſchmacke iſt die Aſträa des d'Urfe, die Clelie und der Cyrus des Scuderi nebſt vielen andern geſchrieben.

Der Telemach von Fenelon iſt bekanntlich das Muſter eines guten Staatsromans.

Marmontels Beliſair, der ſo großes Aufſehen in der Welt machte, iſt blos ein Zeitſtück (Pieçe de Temps) und weit unter erſt genannten. Obgleich Kaiſer und Könige durch ihren reellen Beyfall es vor ein Wunder in der Literatur erklärten; ſo wird doch die Folgewelt zeigen, daß im Beliſair ein ſehr geringer Aufwand von Genie iſt.

Scarrons komiſchen Roman kann man nicht ohne Lachen leſen.

Le Sage hat auch recht gute Romane geſchrieben, wovon er aber die Erfindung meiſtens den Spaniern zu danken hatte. Sein hinkender Teufel, ſein Bachélier de Salamanque, ſein Gil-Blas von Santillane, und beſonders ſein Gusmann von Alfarache ſind Meiſterſtücke.

Le Payſan parvénu von Marivaux iſt ein guter Roman.

Prevoſt hat ſich vor ſeinen Landsleuten im Romanſchreiben beſonders hervorgethan. Sein Cleveland, ſein Homme de Qualité, ſein Dechant von Killerine u. ſ. w. werden von empfindſamen Seelen nicht ohne Rührung geleſen.

Crebillons Romane, z. B. der Sopha, der Schaumlöffel, Angola, und les Bijoux indiſcrets ſind ungemein artig geſchrieben; aber voll Schlüpfrigkeiten.

Unter den lachenden Erzehlungen iſt Voltaire der Gott. Unerreichbar iſt ſein Witz und ſein Stil. Den Ton des Candide und des Zadigs wird ewig kein Deutſcher treffen können; denn unſer Nationalkarakter iſt darwider.

Rouſſeau gieng in's Feld der didaktiſchen Romane. Sein Emil iſt bekanntlich eine Satyre auf das allgemein angenommene Erziehungsſiſtem und ein Beweis, daß ein Genie den abſurdeſten Meinungen einen Glanz geben kann. Seine Julie oder neue Heloiſe iſt die witzigſte Vertheidigung des Ariſtippiſchen Siſtems, mit einer gewiſſen originellen, philoſophiſchen Laune gewürzt.

*Die neue Heloiſe hat Schummel trefflich überſetzt.

Ueber-

Ueberhaupt iſt der Karakter der franzöſiſchen Romane: Liebe, Intrigue, leichter und gefälliger Stil, wollüſtiges Colorit und unnachahmliche Deutlichkeit.

Arnaud's Romane ſind ganz nach Engliſchem Zuſchnitte verfertigt.

Die Feenmährchen ſind den Franzoſen eigenthümlich. Madame d'Aulnoy hat deren einige Bände geſchrieben; auch Grammont hat ein paar gute Feenmährchen gemacht.

Noch gehören die ungeheuren orientaliſche Mährchen hieher, deren Erfinder oder Ueberſetzer der Gaillard, Chevalier de Muy, und de la Croix ſind. Es gehört in der That eine ſehr blühende Phantaſie dazu, wann man ſo glücklich, wie dieſe in der Tauſend und eine Nacht ꝛc. Tauſend und ein Tag ꝛc. in idealiſche Welten ſtreifen will.

*Von allen angezeigten franzöſiſchen Romanen haben wir Ueberſetzungen, die größtentheils meiſterhaft ſind; die aber, hier anzuzeigen, überflüßig wäre.

Die Engelländer ſind Rieſen im Romane. Richardſon iſt unter ihnen der berühmteſte; aber alle ſeine Helden ſind Karrikaturen, (übertriebene Sachen) ſeine tugendhafte Perſonen ſind Engel, ſeine laſterhaften Teufel; ſie ſympathiſiren folglich zu wenig mit dem Menſchengeſchlecht, und

ſün-

ſündigen wider die Wahrſcheinlichkeit. Doch dieſen weſentlichen Fehler hat der Verfaſſer der Clariſſa, Pamela und des Grandiſons durch andere Schönheiten uns unſichtbar gemacht. Dieſe drey Romanen würden tauſend Kritiken veranlaßt haben, wann nicht ihr Verfaſſer die Zauberkraft verſtanden hätte, uns ſeine idealiſche Karaktere durch Stil und Einkleidung zu empfehlen.

*Die Klariſſa iſt von Haller, die Pamela von Michaelis und der Grandiſon von Käſtner überſetzt.

Fielding iſt weit natürlicher und nicht nur der größte Romanenſchreiber der Britten, ſondern — meines Erachtens, — der größte Romanenſchreiber der Welt. Nicht Ideal, ſondern wirkliche Natur tritt bey ihm auf. Er kennt die Menſchen von der Küche bis zum Audienzſaal. Sein Thomas Jones iſt ein Roman, der an der Spitze aller andern ſteht.

*Duſch's vortreffliche Ueberſetzung von dieſem göttlichen Romane iſt bekannt.

Sein Joſeph Andrews, Jonathan Wild, Eliſabeth Thoutgleß und Amalia erreichen bey weitem nicht den Tom-Jones.

*Fielding war Friedensrichter in Londen und wurde im Alter blind.

Lorenz Sterne ſchrieb unter dem Namen Yorik den Triſtram Shandy, eines der ſonderbarſten, launigſten, unnachahmlichſten Produkte des Genie's.

*Wir haben davon eine vortreffliche bey Bode in Hamburg herausgekommene Ueberſetzung, die mit dem Original um den Vorzug ſtreitet. Allem Vermuthen nach iſt Claudius oder Bode ſelbſt der Ueberſetzer deſſelben.

In dieſem Romane hat Sterne den Smollet, Verfaſſer einer Reiſe nach Italien ꝛc. unter dem Namen Smelfuncus auf die beiſſendſte Art lächerlich gemacht.

Roderich Random und Peregrine Pikel ſind bekanntlich mit vieler Laune geſchrieben.

Klinkers Reiſen von Smollet ragen auch unter den Romanen hervor.

Die Romane der Italiener verdienen keine Betrachtung. Sie haben ein paar Schäferromane von Marino und kürzlich einen erotiſchen Roman von Ceſarotti bekommen. Sie behelfen ſich lieber mit Ueberſetzungen ausländiſcher, beſonders franzöſiſcher Romane. In der kürzern Erzehlung ſind ſie glücklicher geweſen. — Wer kennt einen Bocaz nicht? —

Die Dänen haben an Klimms unterirrdiſchen Reiſe von Holberg einen ausbündigen Roman.

Deutſch-

Deutſchland hat eine Menge Originalromane hervorgebracht; gute, mittelmäßige, ſchlechte und unſinnige. — Der erſte deutſche Roman, der einige Aufmerkſamkeit verdient, iſt

Herzog Ulrichs von Braunſchweig Almira.

*Sulzer, dieſer große Kenner, giebt dieſem Romane das beſte Zeugniß.

Die Aſiatiſche Baniſe des Hrn. von Ziegler gabe den Ton zu tauſend noch elendern Nachahmungen.

Herkules und Valiska, und Herculiscus von Happel ſind ungeheure Romane; noch ungeheurer aber iſt:

Arminius von Lohenſtein, worinn doch oft ſo glückliche, im wahren hiſtoriſchen Stile geſchriebene, Stellen vorkommen, daß ihn ſogar Mendelſohn in den Berliner Literaturbriefen als Muſter anpreißt.

Weder die Schweizer- noch Gottſchediſche Schule hat einen Roman hervorgebracht.

Gellert hat mit ſeiner ſchwediſchen Gräfinn eben gar nicht den guten Romanenton angegeben. Er war der Mann nicht, der einen epiſchen Plan überdenken konnte. Daher kommt ſein franzöſirender Witz, ſeine

kühle

kühle Epiſoden und oft gar die abſcheuliche Wahl der Begebenheiten.

Tauſendmal beſſer ſind

Die Begebenheiten des Grafen von R*** von Hermes, worinn die Scene vom ſterbenden Freygeiſt bis zu Thränen rührt. Seine Miß Fanny Wilkes und Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen ſind voll von Welt- und Menſchenkenntniß, voll rührender Scenen, voll Tugend und Religion. Der Ton iſt edel; nur ſind die eingeſtreute Reflexionen zu häufig, und die Entwicklung immer unbefriedigend vor den Leſer.

Wielands ſämtliche Romane ſind lauter Nachahmungen. Sein Don Sylvio und Agathon ſagen unter verſchiedener Einkleidung einerley Sachen: — Uebergang von der Schwärmerey zur Vernunft. Diß zeigt Armuth in der Erfindung. Ueberdas iſt ſowohl ſein Umriß als Colorit Cervantiſch, Fieldingiſch, Sterniſch. Dem ungeachtet haben ſeine Romane das Verdienſt, daß ſie viel Gelehrſamkeit und Menſchenkenntniß verrathen. Der Goldene Spiegel iſt ſein Meiſterſtück, mehr wegen der geäuſſerten mannigfaltigen Erkenntniß in der Staatskunſt, als wegen poetiſchen Verdienſtes. Aber auch hier iſt die Erfindung nicht ſein. Die Gelegenheit dazu gab ihm de Muy und Crebillon. Die Laune iſt Sterniſch, und

ſeine

ſeine politiſche Maximen hat er aus Plato, Xenophon, dem Königl. Antimachiavelliſten, Montesquieu, St. Real, und Homer ausgehoben. Die Epiſode von den Kindern der Natur iſt ungemein ſchön.

Die Willhelmine von Thümmel, welche von Nicolai in Berlin im M. Sebaldus Nothanker fortgeſetzt warde. Der Anfang dieſes Romans geht ziemlich auf Stelzen und hat weder ganz den Ton der komiſchen Epopee, noch des Romans. Aber Nicolai übertrift Thümmeln weit an Philoſophie, Literatur, Menſchenkenntniß und deutſcher Sitte.

Die Fräulein von Sternheim von Madame La Roche iſt hoch ausposaunet worden und ſchlecht ausgefallen. Einem Frauenzimmer macht indeſſen Sternheim Ehre; die Welt will aber nur durch Männer belehrt ſeyn. Der Ton iſt oft unausſtehlich affektirt; dem ungeachtet iſt's immer noch eine artige Leſerey für Mädchen.

Der redliche Mann am Hof von Herrn von Loen und die zehnmal übelgerathene und einmal wohlgerathene Ehe eines Mannes vom Hrn. von Bünau ſind blos als romantiſche Verſuche zu bemerken.

Noch verdient der Verfaſſer des Büchleins M* R* oder Meine Reiſen hier angeführt

geführt zu werden. Sie ſind vortrefflich und eines Sterns würdig.

Herr von Berghauſen, ein preußiſcher Offizier, hat kürzlich einen Verſuch über den Roman herausgegeben, worinn die beſte Theorie des Romans zu finden iſt, die jemals darüber geſchrieben worden.

I. Von der didaktiſchen Poeſie oder dem Lehrgedicht.

Große Kunſtrichter haben das Lehrgedicht aus dem Gebiete der Dichtkunſt verbannen wollen. Dem erſten Anſchein nach gehört es auch nicht zur Poeſie, da deſſen Endzweck nur dahin geht, zu unterrichten, und der Reiz der Poeſie nur als ein Particulum dieſes Unterrichts gebraucht wird. Ein Lehrgedicht aber, das poetiſche Fiktion in einem hohen Grade beſitzt, ſollte das nicht den Namen eines Gedichts verdienen? Nur Lehrgedichte, die einen philoſophiſchen Gegenſtand ohne Einkleidung, ohne Fiktion behandeln, und von der Poeſie nichts als das Silbenmaas entlehnen, nur dieſe kann, meines Erachtens, dieſer fürchterliche Bannſtrahl treffen.

Die didaktiſche Poeſie theilt ſich nach ihren Gegenſtänden ein, in:

I.

1. Hiſtoriſche, dergleichen ſind Lucans Pharſaliſche Schlacht und andere mehr.
2. In philoſophiſche, die gewiſſe Grundſätze der Moral, Metaphyſik und ſo weiter abhandeln, und:
3. In Gedichte, die praktiſche Regeln und Anweiſungen enthalten, und die man ſchlechtweg didaktiſche Gedichte nennt. Z. B. der Ackerbau Virgils, die Dichtkunſt von Horaz, und dergleichen.

Unter den Griechen haben ſich in dieſer Gattung von Dichtkunſt hervorgethan:

Linus, Orpheus, Muſäus und Thamyris. Sie ſangen vom Entſtehen der Dinge, von der Schöpfung, vom Chaos und von den Bewegungen der Sterne. Nach ihnen kamen:

Heſiodus, Theognis Sittenſprüche, Nikander und Oppian, die ſehr gute Lehrgedichte vom Landbau, der Fiſcherey, der Jägerey und andere Dinge hinterlaſſen haben.

Die Lateiner lieferten uns weit beſſere didaktiſche Gedichte. Virgils Georgika (oder ſein Gedicht von der Landwirthſchaft) iſt ein Meiſterſtück und ſelbſt ſeiner Aeneide vorzuziehen.

*Duſch hat ſie uns vortrefflich überſetzt geliefert.

Lucrez

Lucrez ſchrieb ein Lehrgedicht über die Natur der Dinge, worinnen aber die Poeſie vortrefflicher, als die Philoſophie iſt. Der Cardinal de Polignac ſchrieb einen Anti-Lucrez, worinn zwar mehr Philoſophie aber deſto weniger Poeſie anzutreffen iſt.

Die Italiener ſind in dieſem Fache arm, doch ſind unter ihnen einige Dichter, die in lateiniſcher Sprache ſehr gute didaktiſche Gedichte lieferten.

Vida ſchrieb ſeine Dichtkunſt und ſein Schachſpiel, beede werden noch heutiges Tags bewundert.

Pater Ceva, das gröſte poetiſche Genie, welches der Jeſuiterorden jemals hervorgebracht, brachte alle ſeiner Zeit bekannt geweſene philoſophiſche Siſteme in ein herrliches Gedicht.

*Dieſer vortreffliche Mann liegt in einer unverdienten Vergeſſenheit. Sein Jeſus Puer iſt ein Meiſterſtück, voll von den ſchönſten Bildern und der ſanfteſten Poeſie.

Alemanni, Riccoboni, Chinſole ſind die berühmteſten Lehrdichter der Italiener.

Die Franzoſen ſind zu flüchtig, um in den Schranken der didaktiſchen Poeſie lang aushalten zu können.

Racinens Gedichte von der Religion und von der Gnade ſind zu ſeinem Ruhm bekannt;

kannt; ob ſie gleich mehr einen rechtſchaffenen Chriſten, als einen großen Dichter verrathen.

Boileau's Art poëtique enthält in den ſchönſten Verſen die Regeln für alle Gattungen der Dichtkunſt.

Voltaire hat über verſchiedene metaphyſiſche Gegenſtände Gedichte geſchrieben, worinnen er ſeine freygeiſteriſche Meynungen zu verbreiten ſucht.

Watelets Gedicht de la Peinture hat ihn unter den Rang der beſten Lehrdichter ſeiner Nation geſetzt.

Dorat und Thomas haben ſich auch im Lehrgedicht hervorgethan.

Der Spanier hat eine zu romantiſche Phantaſie, als daß er in der philoſophiſchen Dichtkunſt glänzen könnte; zudem ſind Aberglauben und Inquiſition noch mächtigere Hinderniſſe.

Die Engelländer und Deutſche ſind die größten von Natur und Kunſt gelenkten Meiſter. Vorzüglich haben erſtere eine eigenthümliche Gewalt in dieſer Dichtungsart.

Pope, Akenſide, Addiſſon, Dodsley und viele andere haben ſich darinn hervorgethan, wovon der ſchlechteſte den beſten Franzoſen übertrifft. Wir Deutſche ſind

mit

mit ſo ausnehmendem Glück in ihre Fußſtapfen getreten, daß wir mit Recht mehr Originale, als Copien zu nennen ſind.

Schon Opitz hat guten ſtarken Ton im Lehrgedicht angegeben.

Haller hat ihn am Drange der Gedanken und philoſophiſchem Scharfſinn weit übertroffen.

Withof überſtieg aber noch Haller'n.

Dieſer iſt unſtrittig unſer beſter didaktiſche Dichter. Rauh iſt zwar ſeine Sprache, aber den bedaur' ich, der ſich bey der Menge anderer reellern Schönheiten daran ſtößt.

Duſch iſt der korrekteſte didaktiſche Dichter der Deutſchen, nicht ſo ſtark und gedrängt von Gedanken; aber deſto harmoniſcher. Er verdient klaſſiſches Anſehen. Dem, der wider Klopſtocks Ausſpruch das Lehrgedicht unter die Dichtkunſt zählen will, dient:

Wielands Muſarion zum beſten Beweis. Dann ſie iſt voll Philoſophie, in die reizendſte Erdichtung eingekleidet.

Jerniz, Sucov, Gellert, Cronegk verdienen hier auch eine Stelle. Gellerts Lehrgedichte wollen wohl nicht viel ſagen. Gutes Herz und ſchwacher philoſophiſcher Kopf iſt ihr Karakter.

K. Vvm

K. Vom poetiſchen Brief.

Der poetiſche Brief iſt ein poetiſcher Zwitter. Seine Gedanken proſaiſch hinwerfen und in Silbenmaas zwingen, heißt ein poetiſcher Brief; iſt aber nichts weniger als Poeſie. Die Griechen und Römer haben uns vom poetiſchen Briefe gar keine Beyſpiele geliefert, welches dieſen Zweig der Dichtkunſt ſehr verdächtig macht.

Pope, Boileau, von Bar, Caniz und Sangerhauſen ſind Schwalben, die keinen Sommer machen. Weg alſo mit dem poetiſchen Brief aus dem Gebiete der Dichtkunſt! Für mich hat ein poetiſcher Brief eben das Intereſſe, als ein gereimter Morgen- und Abendſegen.

L. Vom Sinngedicht.

Die Epigrammen waren ehemals das, was wir heutiges Tags Ueberſchriften nennen. Nur diejenige, welche man auf die Gräber ſetzte, wurden Epitaphia genennt, επι auf und ταφος ein Grab.

Von dergleichen Aufſchriften haben wir eine ganze Sammlung, die unter dem Namen Anthologie bekannt iſt, die wir dem Maximus Planudus der im 14ten Jahrhundert lebte, zu danken haben.

Leſſing

Leſſing hat die Theorie des Epigramm (in der Bedeutung genommen, die diß Wort itzt hat) am beſten beſtimmt. Ein Gedanke, kurz ausgedrückt, und am Ende mit einem Stachel verſehen, iſt ein Epigramm.

Die Römer ſind reich in dieſer Dichtungsart, dann eine Nation, die wenig Originalſcribenten hat, iſt deſto reicher an Epigrammatiſten.

Katull hat ſchöne Epigrammen geliefert.

Martial iſt ein vortreffliches Muſter. Oft iſt er Schwein; aber er grunzt mit Witz.

Owen iſt in ſpätern Zeiten ſein würdiger Nebenbuhler.

Die Engelländer ſind zu tiefſinnig, um ſich bey'm Weſpenſtiche des Epigramms zu verweilen; doch haben Spencer, Dryden, Gay, &c. ſehr gute Sinngedichte geliefert.

Unter den Spaniern ſind Lopez de Vega, Cervantes und Gongora Meiſter im Epigramm.

Keine Nation hat aber hierinn die Franzoſen übertroffen. Der ganze franzöſiſche Nationalkarakter ſympathiſirt mit dieſer Gattung von Dichtkunſt. Dann ihr Karakter iſt Witz. Deswegen iſt auch faſt kein franzöſiſcher Dichter zu finden, der nicht einige Sinngedichte gemacht hätte.

Wir Deutſche haben einen Opitz, Hofmannswaldau, Logau. Dieſer iſt leicht,

[library stamp, illegible]

natürlich, naiv, voll ſtarker Sittenſprüche, voll bitterer Satyre, mehrentheils aber auch voll luſtiger Laune. In Anſehung der Zahl ſeiner Sinngedichte iſt er der reichſte.

Wernike iſt gedrängt, ſtark, gedankenreich, ein Kenner der Welt in ſeinen ſatyriſchen Zügen; nur muß man ihm einige Verſetzungen der Wörter zu gut halten.

Caniz, Ewald, Hagedorn, Käſtner, Kleiſt, Leſſing, Löwe, Lieberkühn, Gleim, Göking und andre mehr verdienen mit Recht als Epigrammatiſten hier angeführt zu werden.

M. Von der mahleriſchen Poeſie.

Die mahleriſche Poeſie ſtreift ſo ſehr in das Gebiet der Mahlerei, daß ſie Leßing in ſeinem Laokoon mit Recht aus der poetiſchen Tabelle wegwiſcht. Genug, wenn man ſich in dieſem Fach' einen Thompſon und Kleiſt merkt.

Von der Beredſamkeit.

Der Unterſchied zwiſchen der Beredſamkeit und Dichtkunſt beruht auf dem Endzwecke, den ſich beyde vorſetzen und auf den Mitteln, die ſie anwenden, zu dieſem Endzwecke zu gelangen. Die Poeſie hat das Gefallen zum Endzwecke, und wenn ſie unterrichtet, ſo geſchieht diß nur nebenher; die Redekunſt aber hat den Unterricht zur Abſicht und ſucht nur zu gefallen, weil diß der leichteſte Weg iſt, zur Ueberredung zu gelangen.

Hieraus erhellet, daß ungemein viele Kenntniſſe zu einem guten Redner erfordert werden und diß iſt die Urſache, warum ſie ſo ſelten in einem Handbuch der ſchönen Wiſſenſchaften angetroffen wird. Sulzer hat ſie in ſeinem Lexico nicht ausgeſchloſſen.

Die kürzeſte Definition der Beredſamkeit iſt dieſe: Sie iſt die Kunſt, zu überreden.

Zu einem guten Redner gehört:

Erſtlich, eine vollkommene Kenntniß der Sprache, die ihn in Stand ſetzt, ſich wohl auszudrücken und zu überreden. Es verſteht ſich, nicht die Kunſtſprache, die labyrinthiſche Perioden flicht, oder daß man ſchaale Pnephmata herunter plaudere, daß

der Hörer am Ende nicht weiß, was der Redner geſagt hat; ſondern populair, deutlich und ſtark muß die Sprache ſeyn, die in's Herz dringen ſoll.

Zweytens, Kenntniß der Perſonen, die er überreden will. So muß man z. B. einen Bauern ganz anderſt als ein Londner Parlament zu überreden ſuchen. Und mit einem Republikaner muß man ganz anderſt reden, als mit einem Einwohner in einem Monarchiſchen Staate.

Drittens, vollkommene Kenntniß der Sache, zu der er überreden will.

Er muß beweiſen, gefallen, rühren.

Es giebt weniger Redner als Dichter, die Urſache davon iſt, weil die Redner meiſtens nur in gebildeten Staaten auftreten; da es hingegen ſo gar bey den roheſten Nationen manchmal gute Dichter giebt.

*Zwar haben auch oft rohe Nationen Redner, wie man an den Reden der Scythiſchen Geſandten im Curtius, und heutigs Tags an den Reden, die uns die Engelländer von den Indianern liefern, ſehen kann; aber die rohen Züge ihrer Beredſamkeit bekommen von den civiliſirten Nationen, die ſie uns überliefern, erſt Politur und Zierde.

Theorien der Redekunſt hat man eine Menge. Die beſten darunter ſind:

Ariſtotelis Rhetorik, welche kürzlich in Lemgo gut überſetzt herausgekommen iſt.

Cice-

Cicero de Oratore. Hier ſpricht ein Meiſter der Kunſt. Er iſt von Heinſe überſetzt worden.

Quintiliani Inſtitutiones ſind unlängſt herrlich überſetzt und auf unſre Zeiten angewandt worden.

Batteux Redekunſt hat auch viel gutes.

Der Engelländer Riscomond iſt vortrefflich.

Dr. Miller in Göttingen hat eine zwar kleine aber gute Redekunſt geſchrieben.

Selbſt Gottſcheds Redekunſt hat ſehr viel gutes.

Lindners Handbuch wird itzt am meiſten angeprieſen.

Zwiſchen Rhetorik und Redekunſt iſt ein wirklicher Unterſchied. Jene beſchäftigt ſich blos mit den Beſtandtheilen einer Rede, z. B. mit den Figuren; dieſe aber geht in's innre Heiligthum der Beredſamkeit ſelbſten.

Die Beredſamkeit wird eingetheilt:

1. In die Politiſche } Beredſamkeit.
2. In die Geiſtliche }

Von der politiſchen Beredſamkeit.

Unter die politiſche Beredſamkeit, welche vorzüglich in freyen Staaten glänzt, zählt man: Reden vor Gericht, Reden auf öffentlichen Märkten an's Volk, Lobreden und

und öffentliche Reden über einen gewiſſen ſcientiviſchen oder artiſtiſchen Gegenſtand.

Griechenland brachte in dieſer Klaſſe die Redner der erſten Größe hervor. Entflammt von der heiligen Freyheit traten ſie auf den Rednerſtuhl. Daher kam:

Demoſthenes, vielleicht der größte Redner, den jemals die Welt hervorbrachte. Seine Beredſamkeit ergoß ſich wie ein Strom von ſeinen Lippen. Nichts iſt mit ſeinem Feuer, ſeinem tonvollen Periodenbau, ſeiner tiefen Staatskunſt, und, nach dem Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen, ſeinem perſönlichen Anſtande zu vergleichen. Er konnte die Athenienſer lenken, wohin er wollte. Aus Reiske und Seilers Ueberſetzungen kann ſich auch der Deutſche einen Begriff — zwar nur einen ſchwachen — von ihm bilden.

Lyſias und Iſokrates ſind glücklich in die Fußſtapfen dieſes großen Mannes getreten. Der letztere arbeitete an ſeiner Rede an den Demoticum 15 Jahre, ein Beweis, wie viel Hochachtung die Griechiſchen Genie's für den Geſchmack ihres Volks hatten.

Die Carthaginenſer hatten große Redner; ihre Reden ſind aber mit der puniſchen Sprache verlohren gegangen. Vom einzigen Hanno hat man noch einige vortreffliche Fragmente.

Rom wurde auch in der Beredſamkeit Griechenlands Nebenbuhlerinn.

Cicero, der Schöpfer ihrer Redekunſt, iſt vielleicht das Muſter eines vollkommenen Redners. Sein Feuer war nicht ungeſtüm; aber es brannte deſto ruhiger vor einem Volke, deſſen Karakter auch ruhiger war. Philoſophie, Staatskunſt, warme Vaterlandsliebe, tiefe Verſtändniß des Periodenbaues karakteriſiren ſeine Reden. Dazu kam noch eine Deklamation, die ſelbſt einem Ceſar den Scepter entſinken machte.

*Heinſe hat einige ſeiner Reden ſehr gut überſetzt.

Roſcius war Cicero's Nebenbuhler; man hat aber nur wenige Fragmente von ihm.

Plinius Lobrede auf den Trajan iſt ein Meiſterſtück der Redekunſt; aber auch oft ein Meiſterſtück der Lüge.

Quintilians Deklamationen verrathen mehr Beleſenheit und Kunſt, als Genie.

In neuern Zeiten haben Murret Lipſius, Schwarz, Erneſti ꝛc. lateiniſche Reden geliefert, die wohl einem Römer Ehre gemacht hätten.

Die Franzoſen haben in der politiſchen Beredſamkeit wahrhaftig große Männer aufzuweiſen.

Fleſchiers Lobreden ſind voll von Zügen eines für die Beredſamkeit geſchaffenen

Kopfes.

Kopfes. Sein Panegyr auf den Türenne iſt ſein Meiſterſtück.

Der Canzler d'Agueſſeau iſt in der politiſchen Beredſamkeit Muſter.

Thomas Lobrede auf den Marſchall von Sachſen hätte von Fleſchier oder Plinius nicht beſſer gemacht werden können. Weit, weit haben uns die Franzoſen in der Beredſamkeit überflogen.

Unter den Engelländern ſind Bolingbroke, Shafftesbury, Pitt, North die erhabenſten Muſter. Ueberhaupt ſcheinen die Engelländer in dieſer Sphäre der Wiſſenſchaften allen andern Nationen den Vorzug abzuringen. Ihre politiſche Reden ſind mit einer Kühnheit, Staatseinſicht, Feuer des Ausdrucks niedergeſchrieben, daß dem Ausländer drob ſchwindelt.

Deutſchland kann, nach ſeiner Verfaſſung, keine Meiſterſtücke in der politiſchen Beredſamkeit aufweiſen. Sobald die Rechte der Unſchuld vor den Schranken des Gerichts auch bey uns gerettet werden müßten; ſobald hätten auch wir gute Redner. Der Deutſche prüft mehr mit kaltem unterſuchendem Curialtone die Wahrheit, als mit dem Feuer der Beredſamkeit, welches meiſtens zwar betäubt; aber nicht überzeugt. Indeſſen haben wir doch keine üble Lobredner.

Caniz

Caniz ſprach vortrefflich. Selbſt unter Gottſcheds herausgekommenen Reden ſind einige gut gerathen.

Baſedows Lobrede auf den König von Dännemark, Sulzers Lobrede auf den König von Preuſſen, Saks Lobrede auf Schwerin, Sonnenfels auf Marien Thereſien ſind vortrefflich gerathen. Seit einiger Zeit ſind die Deutſchen auf den guten Einfall gekommen, bey feierlichen Gelegenheiten gewiſſe intereſſante Gegenſtände redneriſch zu behandeln, und zum Theil mit vielem Glück.

Von der geiſtlichen Beredſamkeit.

Die geiſtliche Beredſamkeit oder Homilie nimmt ihren Gegenſtand aus der Religion, und ihre Regeln ſind mit der politiſchen Beredſamkeit eins; dann auch ſie will überreden. Die Epoke der geiſtlichen Beredſamkeit fängt ſich mit der chriſtlichen Religion an.

Chriſtus war, nach den Umſtänden ſeiner Zeit, ein gewaltiger Redner.

Paulus redete vortrefflich.

Chryſoſthomus wurde wegen ſeiner ſtürmiſchen Beredſamkeit der güldene Mund genennt.

*Seine Homilien oder Predigten ſind von Cramer vortrefflich ins Deutſche überſetzt worden.

Unter den Franzoſen glänzen Bourdaloue, Maſſillon und vorzüglich Saurin.

Die Engelländer ſind nicht ſo vortrefflich, wie die Franzoſen; aber deſto tiefſinniger, doch größtentheils zu moraliſch. Gleich glitſchen ſie vom Text ab und liefern ſtatt einer chriſtlichen Predigt, eine philoſophiſch-moraliſche Abhandlung.

Tillotſon, Sterne, Secker, Sherlok — welche herrliche Muſter!

*Schulz hat kürzlich mit großem Glück die beſten engliſchen Predigten zu überſetzen angefangen.

Wir Deutſche haben in dieſem Fache Meiſterſtücke aufzuweiſen. Ja, man kann behaupten, daß der deutſche Homilet ſeinen Geſetzen weit treuer bleibe, als alle Ausländer. Er iſt ernſt, exegetiſch, zuweilen feurig, und verläugnet auch auf der Kanzel den deutſchen Karakter nicht.

Der große Mosheim hat die Bahn gebrochen, er nähert ſich dem Britten.

Jeruſalem ſchreibt klarer und gemeinſinniger als Mosheim.

Cramer hat Chryſoſthomus Feuer.

Spalding iſt voll Delikateſſe, (Feinheit) und Moral.

Lavater hat ſtürmiſches Feuer.

Schlegel iſt Cramers Nebenbuhler.

Giſe-

Giſeke's Predigten ſind ſo empfindſam, als ſein Karakter war.

Und Reſewiz übertrift ſie vielleicht alle.

Nothankers Predigten ſind Muſter im populären Tone.

Noch hie und da ließt man Predigten, die voll Salbung und Gottesmacht ſind.

Von der Epiſtolographie.

Die Epiſtolographie iſt die Kunſt, Briefe zu ſchreiben. Da der Brief eine ſchriftliche Unterredung mit einem Abweſenden iſt; ſo iſt folglich der Ton eines Briefes populärer, als der Ton einer Rede. Nichts iſt leichter, als Theorien der Briefe zu geben; aber nichts iſt abgeſchmackter, als ein nach der Theorie geformter Brief. Ein guter Brief muß aus dem kriſtallnen Naturquell flieſſen, nicht aus dem trüben Bache der Kunſt. Aus dieſem Umſtande läßt ſich das Problem erklären, warum gemeiniglich das Frauenzimmer beſſere Briefe ſchreibt, als die Mannsleute, dann dort iſt's Naturblick, hier iſt's Kunſtauge. Zudem hat das Frauenzimmer weit feinere Empfindungen, es ſieht noch tauſend Nüancen an einem Gegenſtande, an dem wir nichts mehr unterſcheiden können.

Wir Deutſche haben indeſſen keinen Mangel an Anweiſungen zum Briefſchreiben. Doch erwarte man nicht, daß ich einen Talander, Weiſe, Neukirch und dergleichen Geſchmeiß auf dem Parnaß nenne. Gellerts Anweiſung iſt an und vor ſich nicht zu verachten, aber ſeine Muſter ſind gröſtentheils zu franzöſiſch deutſch. Ueber das iſt ſein Ton immer ſo vertraulich und freundſchaftlich, daß er nicht überall Muſter ſeyn kann.

Stockhauſens Anweiſung iſt die beſte und empfehlungswürdigſte. Diß gilt auch von ſeinen Muſtern.

Der Curialſtil muß ſorgfältig vom Briefſtil unterſchieden werden. Staudner hat keine üble Schutzſchrift für den Curialſtil herausgegeben.

Die Briefe werden nach der Wahl der Gegenſtände eingetheilt in:

Compliment = Briefe; dahin gehören Glückwunſch= Condolenz= Dankſagungs= Liebes= Briefe.

Geſchäftliche Briefe; als Bitt = Empfehlungs = Ermahnungs = Verweiß = Bericht= Schreiben, u. ſ. w.

Scherzhafte und ſatyriſche Briefe, worinn man nach Rabeners Beyſpiele mit reicher Hand Marasmen und Sarkasmen ausſtreut.

In

In Gelehrte und moraliſche Briefe und in Staats-Obrigkeitliche und Gerichtliche Briefe.

Jede Gattung erfordert ihren eigenen Ton, der ſehr ſorgfältig unterſucht werden muß.

Muſter in Briefen haben uns geliefert: Bey den Griechen: Alciphron und Ariſtenät. Nichts iſt populärer und ſimpler als der Ton, womit dieſe Briefe geſchrieben ſind. Sie enthalten das treueſte Gemälde der damaligen Sitten Griechenlands.

*Herel hat ſie trefflich überſetzt.

Die Römer haben ihren Cicero, Plinius, Seneka. Cicero ſchreibt, wie ein Mann ſchreiben ſoll, Plinius iſt witziger, aber auch oft gezierter, und Seneka dreht ſich immer um epigrammatiſche Spitzen.

Die Italiener haben ihren Caro, Bonfadio, Leti, Pupieni, Toſſi, Marotti und Machiavelli.

Die Franzoſen beſitzen den größten Vorrath vortrefflicher Briefe. Balzac und Voitüre haben viel gutes, aber auch viel ſchlechtes. Die Lettres hiſtoriques & galantes der Frau du Noyer ſind ſehr angenehm zu leſen.

Die Briefe der Madame de Maintenon ſind ſchön, angenehm und merkwürdig. Beſonders aber ſind:

Mad. Sevigne, Richelet, Babet, Ninon de l'Enclos und vorzüglich Montesquieu und der Marquis d'Argens die herrlichſten Muſter eines leichten und gefälligen Briefſtils.

Richardſon hat in ſeinen unſterblichen Romanen gezeigt, daß auch die Engelländer göttliche Briefe ſchreiben können. Der Lady Montague Briefe haben auch große Schönheiten.

Wir Deutſche haben eben keinen Ueberfluß an guten Briefen. Indeſſen können wir's mit den Danziger Sendſchreiben, einigen Gellertiſchen Briefen, zumal mit denen, die nach ſeinem Tode herausgekommen ſind, mit Rabeners, Gleims, Jakobi, Leſſings, Abbts und Sonnenfels Briefen immer den Ausländern biethen.

Die Briefe in Sophiens Reiſe nach Sachſen, in der Sternheim und in der Friederike ſind auch nicht übel gerathen.

Von

Von der Deklamation.

Die Deklamation, oder wie die Lehrer der Redekunſt ſie nennen, die Aktion, iſt im weitläuftigen Verſtande eine Art von Beredſamkeit des Körpers, ſie iſt die Kunſt, gut auszuſprechen, und die Ausſprache mit ſchicklichen Gebärden zu unterſtützen.

*Die muſikaliſche Deklamation iſt zweyſeitig; einmal geht ſie den Komponiſten, das andre mal den Sänger an. Z. E. Hat ein Komponiſt ein ſchönes Recitativ geſetzt, ſo hat er gut deklamirt, der Sänger deklamirt wieder, wenn er es abſingt.

Im engen Verſtande genommen iſt die Deklamation die Kunſt gut zu leſen. Dieſe Kunſt iſt ſchwerer als man glaubt. Sie hat weit mehr Schattirungen als in der Muſik ſelbſt ſind.

*Ich wagte einmal einen Verſuch, die Grundſätze der Deklamation auf Noten zu bringen, aber halb viertels Noten ſind noch zu arm, dem Schwung der Deklamation ganz zu folgen. Die Töne der Stimme können bisweilen von dem feinſten muſikaliſchen Kalcul nicht erreicht werden.

Es giebt ſehr wenig Regeln der Deklamation. Eine Empfindung die leicht berührt wird. Genie und Uebung müſſen hier das meiſte thun. Von ſchönen Gemählden kann ein Deklamator, was die Gebärdenſprache

betrift,

betrift, auſſerordentlich viel lernen. Zu einer guten Deklamation wird erfordert:

1. Eine reine leichte Ausſprache, und
2. Verſtändniß und Empfindung desjenigen, was man lieſt.

*Durch Fleiß kann man eine Sache verſtehen, aber leider! nicht empfinden lernen.

Die ſimpelſten Regeln der Deklamation ſind folgende:

Fang mit der Proſe an, didaktiſchen Innhalts, dann die iſt ihrer Monotonie wegen am leichteſten. Deutlichkeit iſt dieſem Gegenſtande eigen.

Von da ſteige zu Betrachtungen, zu Predigten, zu Lobreden. Hier muß Herz und Mund in den Ton des Lobredners ſtimmen, mit ihm flehen, bitten, überzeugen, ſtrafen, weinen, donnern, tröſten.

Nun betritt den Hain der Dichter, fang mit Liederchen an, geh zur didaktiſchen Poeſie über, und höre mit Trauerſpielen und Epopeen auf.

Die vortrefflichſten Beyſpiele in der Deklamation ſind: Shakeſpear, Young, Milton, Klopſtock.

Boileau hielt die Deklamation für ſo ſchwer, daß er dem Deklamator den zweyten Platz nach dem Poeten anwies.

betrift, auſſerordentlich viel lernen. Zu einer guten Deklamation wird erfordert:

1. Eine reine leichte Ausſprache, und
2. Verſtändniß und Empfindung desjenigen, was man liest.

*Durch Fleiß kann man eine Sache verſtehen, aber leider! nicht empfinden lernen.

Die ſimpelſten Regeln der Deklamation ſind folgende:

Fang mit der Proſe an, didaktiſchen Innhalts, dann die iſt ihrer Monotonie wegen am leichteſten. Deutlichkeit iſt dieſem Gegenſtande eigen.

Von da ſteige zu Betrachtungen, zu Predigten, zu Lobreden. Hier muß Herz und Mund in den Ton des Lobredners ſtimmen, mit ihm flehen, bitten, überzeugen, ſtrafen, weinen, donnern, tröſten.

Nun betritt den Hain der Dichter, fang mit Liederchen an, geh zur didaktiſchen Poeſie über, und höre mit Trauerſpielen und Epopeen auf.

Die vortrefflichſten Beyſpiele in der Deklamation ſind: Shakeſpear, Young, Milton, Klopſtock.

Boileau hielt die Deklamation für ſo ſchwer, daß er dem Deklamator den zweyten Platz nach dem Poeten anwies.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

Vorlesungen über die schönen Wissenschaften für Unstudierte

Augsburg 1777

L.eleg.g. 359
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574633-0
VD18 14629526-001